

Das Hamburger
Straßenmagazin
Seit 1993

Nº 386
Apr.25

Hinz&Kunzt

2,80 Euro

Davon 1,40 Euro für
unsere Verkäufer:innen

gemeinsam

Autorin Simone Deckner (links) hat Schlagerstar Mary Roos in ihrem Zuhause besucht. Mehr über das Treffen lesen Sie ab Seite 46.



Liebe Leserin, lieber Leser,

ich habe mir geschworen, künftig nie mehr zu prokrastinieren. Anstehende Aufgaben vor sich herzuschieben, anstatt sie zu erledigen, kann nämlich zu sozialer Isolation führen. Wobei Männer stärker gefährdet sind als Frauen. Zu diesem Ergebnis kommt zumindest eine Studie von Forschenden am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf (UKE). Mit dem Studienleiter André Hajek haben wir über **Einsamkeit** gesprochen. Der Professor ist absoluter Experte auf diesem Gebiet. Das Interview und weitere Geschichten rund um dieses Thema lesen Sie in unserem Schwerpunkt. Wir verraten Ihnen darin natürlich auch, was gegen Einsamkeit hilft. Kuchen essen zum Beispiel!

Unerfreulich ist, dass Notleidenden immer wieder untersagt wird, **in Bussen oder Bahnen zu betteln** – selbst wenn sie dabei niemanden „aggressiv“ bedrängen, wie in dem Zusammenhang oft unterstellt wird. Ein Verstoß gegen die Grundrechte, findet die Gesellschaft für Freiheitsrechte – und will nun gemeinsam mit Hinz&Kunzt-Verkäufer René dagegen klagen. René hat schon mehrfach Bußgelder für das Betteln in der U-Bahn kassiert. Mehr über die Klage erfahren Sie im Magazin.

Kreativ geht es an der Stadtteilschule Winterhude zu. Dort gestalten Schüler:innen aus **Secondhandkleidung** neue Klamotten. Nebenbei lernen sie einiges über die Missstände in der Fast-Fashion-Industrie. Am Ende des Kurses präsentieren sie ihre Schöpfungen auf einer **Modenschau**. Wir haben den Mädels beim Schneidern über die Schultern geschaut.

Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen!

Ihre Annette Woywode

Redaktion

Schreiben Sie uns an: briefe@hinzundkunzt.de





12

René klagt mithilfe von Anwältin Mareile Dedekind gegen das Bettelverbot im HVV.



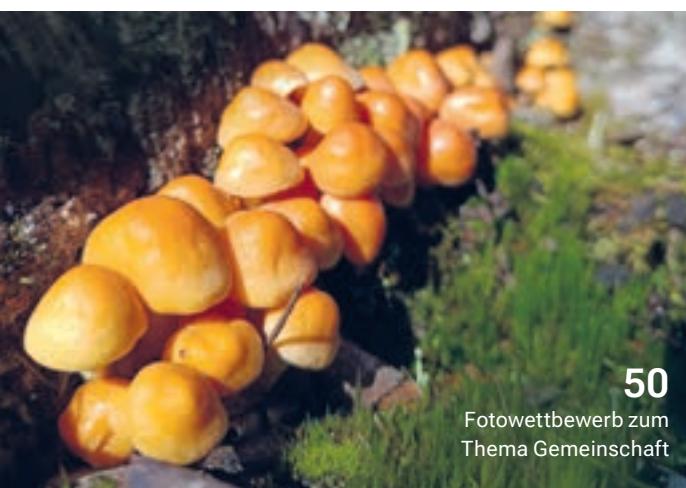
06

Schulprojekt:
Mit Kreativität gegen die
Fast-Fashion-Industrie



20

Carolina spricht über die Einsamkeit nach dem Tod ihres Mannes.



50

Fotowettbewerb zum Thema Gemeinschaft

Inhalt April 2025

Stadtgespräch

06 Mode mit Herz und Haltung

Schüler:innen verhelfen alter Kleidung zu neuem Glanz.

12 René gegen den HVV

Ein Hinz&Künzler wehrt sich gegen das HVV-Bettelverbot.

14 Was Armut für Kinder und Jugendliche bedeutet

Zahl des Monats: Vereinssport ist eine Frage des Geldbeutels.

16 Der Glücksfall

Unternehmen bauen Apartments für Mitarbeitende.

Einsam

20 Gemeinsam einsam

Junge Menschen sprechen über Einsamkeit.

26 „Wer einsam ist, stirbt früher“

Einsamkeitsforscher André Hajek im Interview

28 Angekommen im Rungehaus

Selbstbestimmt leben im Alter

32 Rezepte gegen Einsamkeit

Auslandsreportage

34 „Wir haben von dem Gift nichts gewusst“

Auch 50 Jahre nach Ende des Vietnamkriegs leiden die Opfer.

Freunde

42 Starkes Team

Der HSV unterstützt Hinz&Kunzt.

Kunzt&Kult

46 „Süße Omi nennt mich keiner“

Zu Besuch bei Schlagerstar Mary Roos

50 Bildgewaltig

Der Fotowettbewerb Gemeinschaft.Sucht.Motiv.

52 Tipps für den Monat April

56 Jahrhundertfrauen: Johanna Goldschmidt

58 Momentaufnahme: Josef

Die Mitgliedschaft im Sportverein hängt auch vom Geldbeutel der Eltern ab. S. 14

Rubriken

04 Gut&Schön

18 Meldungen

44 Buh&Beifall

57 Rätsel, Impressum



Moin Stadtnatur

Oasen in der Stadt

Ein Balkon oder Garten im Schatten und nichts gedeiht? Oder in der prallen Sonne und alles verdorrt? Oder es fehlen Ideen, den Platz an der frischen Luft in eine Oase für Bienen, Schmetterlinge und Vögel zu verwandeln? In allen Fällen hilft ein Termin mit „Moin Stadtnatur“, einem Projekt der Loki Schmidt Stiftung. Die Beratungsstelle hilft in Hamburg kostenlos dabei, geeignetes Saatgut oder Pflanzen für den naturnahen Garten oder Balkon zu finden. Auch für die passende Erde in Blumentöpfen oder guten Dünger gibt es Tipps. Einfach einen Termin vereinbaren – bei Balkonen erfolgt das Gespräch in der Regel telefonisch, bei Gärten vor Ort. Mitschreiben ist nicht nötig: Anschließend flattert eine E-Mail mit der Zusammenfassung ins Postfach. Nur das Gärtnern muss man selbst erledigen – fortan ein großes Erfolgserlebnis! *abi* ●

Mehr Infos: www.moinstadtnatur.de

Foto: Mauricio Bustamante







Mode mit Herz und Haltung

In Winterhude verhelfen Schüler:innen ausrangierten Kleidungsstücken zu einem neuen Auftritt – und setzen der Fast-Fashion-Industrie ihre Kreativität entgegen.

Text: Annabel Trautwein
Fotos: Miguel Ferraz



Farida, Kristina, Rosa und Pauline (von links) zeigen ihre fast fertigen Outfits.

Ein Montagnachmittag an der Stadtteilschule Winterhude. Die Mädels des Nähkurses, 11 bis 13 Jahre alt, versammeln sich um den runden Teppich ihres Klassenraums, im Schneidersitz auf dem Boden, fläzend auf einem der Sofas. „Heute müssen wir uns ranhalten“, kündigt Lehrerin Julia Köster an. „Wir müssen mit unseren Outfits fertig werden.“ Nur noch fünf Wochen, dann steht die Modenschau an. 300 Zuschauer:innen werden erwartet, vielleicht noch mehr. Doch bis auf dem Laufsteg die ersten Models in ihren eigenen Kreationen ins Scheinwerferlicht treten können, ist noch viel zu tun: Farben und Stoffe auswählen, zuschneiden, abstecken, nähen ... „Können wir loslegen?“, fragt Farida.

Kurz darauf hat sich das Klassenzimmer in ein Atelier verwandelt. Jeansstoffe, Spitze, Textilfarben und Strass-Steinchen, Garnrollen und Nadelkissen sind über Tische und Sideboards verteilt. Die jungen Designerinnen vergleichen Muster und Farben, auf dem Lehrerpult surrt die Nähmaschine. Manchen Teilen ist noch anzusehen, dass sie mal ganz normale Klamotten von der Stange waren – denn was beim Schulprojekt „Pre Loved“ verarbeitet wird, hat eine Vorgeschichte. Gespendete Kleidung aus dem Fundus der Hilfsorganisation Hanseatic Help, die nicht an Bedürftige weitervermittelt wurde, bekommt im Nähatelier der Stadtteilschule einen neuen Touch – Upcycling im modischen wie nachhaltigen Sinne.

Pauline, 13 Jahre alt, weiß inzwischen: Das kann in mühselige Handarbeit ausarten. Mit einem Nahttrenner zerteilt sie Stich für Stich die Schrittnaht einer alten Jeans. „Ich mache einen Rock“, erklärt sie. Es ist ihr Plan B, eigentlich habe sie die Hose bleichen wollen, aber das klappte nicht. Also schnitt sie die Hosenbeine ab und entschied sich für die Variante Minirock. „Jetzt muss ich hier alles auftrennen“, murmelt Pauline mit konzentriertem



Hoch konzentriert: Rosa setzt ihre Upcycling-Idee an der Nähmaschine um.
Unten: Faridas Statement-Jeans ist schon fertig.



Blick. Auch die elfjährige Rosa ist mit einer Jeans beschäftigt. Einen Riss am rechten Oberschenkel hat sie mit knallrotem Faden zugenäht, daneben prangt ein schwarzes R, ihr Anfangsbuchstabe. Das linke Hosenbein soll vorn eine Reihe Nieten verzieren, aber erst mal ist die Rückseite dran. „Gerade habe ich die Tasche abgemacht“, sagt Rosa. „Da muss ich noch überlegen, was ich damit anfange.“ Sie hält das lose Stück an das T-Shirt, das vor ihr auf dem Teppich liegt. Sieht gut aus.

Faridas Konzept setzt voll auf Spitze. Der Ausschnitt des Hemds, den sie mit der Schere noch etwas weiter geschnitten hat, soll verziert werden. Faridas Schlag-Jeans mit weißem Spitzeneinsatz ist schon halb fertig. Die Hose habe sie mit ihrer Cousine entworfen, erklärt die Elfjährige. „Die studiert Modedesign hier in Hamburg, und mein Cousin modelt für Brands in Berlin.“ Erfolgreich und berühmt werden in der Fashionwelt – das ist auch Faridas Plan. Mit ihrem Outfit setzt sie ein selbstbewusstes Statement: „Girl“ hat sie in großen, rosa-glitzernden Buchstaben quer über den Po ihrer Jeans geschrieben. Auf dem Laufsteg wird ihre Freundin dabei sein, mit einem ähnlichen Design. Wenn sie sich umdrehen, wird die Botschaft „Girl Power“ lauten.

„Mich interessiert, wie Klamotten hergestellt werden“, sagt Farida. Auch das ist Thema im Nähkurs von Julia Köster: die Herkunft von Baumwolle, Viskose oder Fleece, die vielen Handgriffe, die nötig sind, um aus Textil Mode zu machen – und die Arbeitsbedingungen in der Fast-Fashion-Industrie. „Ich habe auch schon mal bei Shein bestellt“, gibt Farida zu. „Das bereue ich ein bisschen.“ Denn inzwischen kann sie gut unterscheiden zwischen nachhaltiger Mode und den unzähligen Produkten, die Tag für Tag in den Shops großer Ketten landen – schlimmstenfalls produziert von Kinderhänden. „Es ist schwierig, das zu meiden“, meint Farida. „Weil die Sachen so günstig sind.“ Die meisten würden sich gar nicht fragen, wie diese Billigpreise zustande kommen.

Das Beste am Modemachen sei das Nähen selbst, findet Farida. Die ausgewählten Stoffe an der Nähmaschine zusammenzusetzen ist der letzte Arbeitsschritt von vielen, die ihr weniger Spaß machen – das Zuschneiden etwa. Oder das Abstecken. Gut, dass Farida dabei auf Almut Soetjes Unterstützung zählen kann. Die Oma einer älteren Mitschülerin hilft mit fachkundiger Hand auch in Faridas Kurs aus. „Mit Kindern und Youngstern zu arbeiten ist einfach toll“, schwärmt sie, während sie Faridas Schlaghose für die Nähmaschine vorbereitet. Die

„Mich interessiert, wie Klamotten hergestellt werden.“

Schülerin Farida



Vor dem Nähen steckt Rosa die Jeanstasche auf dem T-Shirt fest.



Detailverliebt: Kristina und Amelia (von links) arbeiten mit Schnitten und Schleifen.

Dazu nutzt „Pre Loved“ auch öffentliche Kanäle: Unter „preloved_wir“ postet Köster auf Instagram und vernetzt sich mit anderen, die sich für Slow Fashion und nachhaltige, inklusive Mode einsetzen. Das Hamburg Journal berichtete bereits aus dem Klassenzimmer, „ZDF logo!“ und das Kindermagazin Geolino waren bei Modenschauen dabei. Auch von Charity-Erfolgen ist zu lesen: Die inzwischen mehrfach zitierte Kreation einer Schülerin aus dem ersten Kurs, ein Flecktarn-Parka mit großem, regenbogenbunten Smiley auf dem Rücken, wurde für 500 Euro ersteigert. „Das Geld haben wir an die Stiftung Kinderjahre gespendet, die sich für Chancengerechtigkeit einsetzt“, erzählt Julia Köster.

Es geht eben um mehr als Glamour, auch beim großen Schaulaufen im April. „Es ist ja gar nicht unser Auftrag, eine perfekte Fashion Show abzuliefern“, erklärt Julia Köster. Das Thema Nachhaltigkeit sei viel wichtiger. Dazu haben die Schüler:innen auch ein Hamburger Slow-Fashion-Label zur Modenschau eingeladen, das über seine Arbeit berichten wird. In einer Gesprächsrunde auf der Bühne soll es um Alternativen zum konventionellen Shopping gehen – Secondhandmode, Upcycling oder auch das Mieten von Kleidung. Außerdem ist eine Kleiderausch-Party in der Schule geplant.

Wenn sie in der bunt beleuchteten Aula zum Rhythmus der Musik in den Lichtkegel treten und professionell gestylt den Catwalk auf- und ablaufen, wollen die Schüler:innen natürlich toll aussehen. Ihre Outfits sollen etwas hermachen, die Strass-Steinchen sollen funkeln und die Spitze blitzen. Das wichtigste Statement aber ist: Mode mit Haltung kleidet am besten. ●



Annabel Trautwein ist ein Fan von Kleidung, die selbst genäht wurde – von Leuten mit Talent und Geduld. Ihr fehlt leider beides.

redaktion@hinzundkunzt.de

„Wenn man nicht den neuesten Schrei anhat, macht das Druck.“

Lehrerin Julia Köster

Maschine ist ihre, Almut Soetje bringt sie Woche für Woche mit in die Kurse, in denen sie sich ehrenamtlich engagiert – ihrer Enkelin und der Schule zuliebe, aber auch aus persönlicher Näh-Leidenschaft.

Vieles läuft an der Winterhuder Reformschule anders als in anderen Hamburger Stadtteilschulen: Die Schüler:innen wählen ihre Lerninhalte weitgehend selbst und arbeiten jahrgangsübergreifend an ihren Projekten. Das Mode-Upcycling im Atelier „Pre-Loved“ gibt es zwei Mal, montags für die Klassen Fünf bis Sieben, dienstags für die Acht- bis Zehntklässler:innen. Dass Mädchen in ihren Kursen weit in der Überzahl sind – in beiden ist nur jeweils ein Junge dabei –, habe auch damit zu tun, dass Mode sich noch immer zum Großteil an weibliche

Zielgruppen richtet, sagt Julia Köster. „Beim Ausflug zu Hanseatic Help hat sich das klar gezeigt: Frauen misten viel mehr Klamotten aus, die Jungs hatten weniger Auswahl.“

Mode sei aber für fast alle ein Thema – auf dem Schulhof wie in den digitalen Medien. „Wenn man nicht den neuesten Schrei anhat, dann macht das schon Druck“, stellt die Lehrerin fest. „Aber es gibt eben auch viele, die sehr individuell unterwegs sind.“ Diese Kinder und Jugendlichen will Julia Köster bestärken.

Als ausgebildete Friseurin und Sozialpädagogin liegt ihr der Blick hinter die Oberflächen der Fashionwelt am Herzen – deswegen engagiere sie sich auch bei der Gruppe Fashion Revolution, erklärt Köster, die am Handgelenk ein kleines Kleiderbügel-Tattoo trägt. Fashion Revolution gründete sich 2013 in Reaktion auf das Unglück von Rana Plaza: Die Textilfabrik in Bangladesch stürzte ein, mehr als 1000 Arbeiter:innen starben, fast 2500 Menschen wurden verletzt. Der Unfall machte weltweit sichtbar, wie Näher:innen in sogenannten Sweatshops für den westlichen Billigmode-Markt ausgebeutet werden, und er weckte vielerorts Engagement für mehr Fairness und Transparenz in der Branche. Lehrerin Julia Köster und ihre Schüler:innen in Winterhude möchten einen Beitrag dazu leisten.



FREIER
EINTRITT

ZUKUNFTS WERKSTATT

shmh.de

Stiftung Historische Museen Hamburg
Museum der Arbeit
Wiesendamm 3 · 22305 Hamburg

Folgen Sie uns:



AB 10.04.2025

Gefördert von:



© Charlotte Schreiber

Liebe Sarah, worum geht es in deinem Roman?

Es geht um Elisa, die ein riesiger Fan der Dichterin Mascha Kaléko ist und dieser auf einer Zugreise aus ihrem Leben erzählt. Einem Leben voller Hindernisse, schwieriger Familienverhältnisse und zeitweise auch ohne Obdach. Es ist geprägt von der Suche nach Geborgenheit und Zugehörigkeit. Aber es ist kein trauriges Buch, sondern ein Hoffnung spendendes.

Welchen Stellenwert haben Bücher in Elisas Leben?

Elisa hat als Teenagerin immer «Christiane F. – Wir Kinder vom Bahnhof Zoo» in ihrer Handtasche getragen und sie ist großer Fan von Mascha Kaléko. Für JEDEN Situation im Leben findet sich ein Gedicht von Mascha und zwar eins, das man ohne einen Lektüreschlüssel verstehen kann. Und die Kunst Schwermut und Heiterkeit zu verbinden, die bewundert Elisa sehr. Seit sie lesen gelernt hat, liest sie jeden Tag. Bücher sind ihr Trost, ihre Ablenkung, ihre Parallelwelt und irgendwie auch ihre Familie.



Sarah Lorenz
**Mit dir, da möchte
ich im Himmel Kaffee
trinken**
ISBN 978-3-498-00699-0
224 Seiten



René gegen den HVV

Weil er in der U-Bahn bettelt, soll ein Wohnungsloser immer wieder Strafen zahlen. Dagegen zieht er nun mit Unterstützung vor Gericht. Ein Präzedenzfall.

Text: Benjamin Buchholz
Foto: Dmitrij Leltschuk

Gleches Recht für alle:
Hinz&Künzler René
und Mareile Dedekind
von der Gesellschaft
für Freiheitsrechte

Es geht um nichts weniger als Renés Grundrechte, als die Hochbahnwache ihn am 15. Januar 2024 aus der U-Bahn zieht. Der Wohnungslose hat in der Bahn um Almosen gebeten und wurde erwischt. Für einen Verstoß gegen die Beförderungsbedingungen soll er 40 Euro Bußgeld bezahlen – wieder einmal.

René kann auf eine lange Geschichte mit den Hamburger Verkehrsbetrieben zurückblicken. Immer wieder saß er sogar im Knast, weil er Strafen wegen Fahrens ohne Fahrschein oder für Verstöße gegen Hausverbote bei der Hoch- oder S-Bahn nicht bezahlen konnte.

René macht trotzdem weiter. Weil er das Geld braucht – und weil Betteln in der Bahn effizient ist: In kurzer Zeit kann er hier viele Menschen ansprechen. „Ich bin ein Bühnenmensch, ich brauche mein Publikum“, sagt René. Bis zu 50 Menschen würde er in der U-Bahn mit einem Spruch erreichen. „Auf der Straße wollen die Leute nicht lange aufgehalten werden – in der Bahn sitzen sie und haben eh nichts zu tun.“

Der Hamburger Verkehrsverbund HVV, zu dem Hoch- und S-Bahn gehören, hat im vergangenen Jahr den Druck auf Menschen wie René massiv erhöht. Untersagt ist das Betteln in den Beförderungsbedingungen schon lange, nun wird dieses Verbot mit Nachdruck durchgesetzt: Sicherheitspersonal greift nach eigenen Angaben öfter durch, Durchsagen in den Zügen machen regelmäßig auf das Bettelverbot aufmerksam. Mehr als 2300-mal erteilten Kontrolleur:innen im vergangenen Jahr ein Bußgeld, weil gebettelt wurde.

Dass Fahren ohne Fahrschein keine Straftat mehr sein soll, wird längst politisch auf Bundesebene diskutiert. Weil es viele für unsinnig halten, Armut zu bestrafen, im Zweifel mit Gefängnis. Die Debatte über die Entkriminalisierung von Betteln in der Bahn hat sich bislang vor allem

Anker des Lebens

„Ein vom Elend der Welt unbeschwertes Gemüt des Bürgers ist kein Belang, zu dessen Schutz der Staat Grundrechtspositionen einschränken darf.“

Bundesverfassungsgericht

in Hamburg abgespielt. Die Linksfaktion wollte das Verbot vergangenes Jahr in der Bürgerschaft kippen, scheiterte damit aber – alle anderen Fraktionen stimmten gegen den Antrag. Nun gibt es einen erneuten Anlauf: Die Gesellschaft für Freiheitsrechte (GFF) will die Sache vor Gericht klären. Der Berliner Verein hat sich auf die Fahne geschrieben, vor Gericht „für alle Menschen gleiche Rechte und soziale Teilhabe“ durchzusetzen.

Rechtsanwältin Mareile Dedeckind wird René zunächst vor dem Amtsgericht vertreten. Sie sieht durch das Bettelverbot seine Grund- und Menschenrechte verletzt – wozu auch das Recht gehört, andere anzusprechen und um Unterstützung zu bitten, wie der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte entschieden hat. Daran müssten sich auch HVV, Hochbahn und S-Bahn halten, weil es öffentliche Unternehmen in staatlicher Hand sind, sagt Dedeckind: „Der Staat kann nicht einfach sagen: ‚Da gelten die Grundrechte nicht‘.“

Der HVV begründet das Verbot mit Beschwerden von Fahrgästen, die sich durch die Bettelei gestört fühlten. Dedeckind antwortet darauf mit einem Zitat aus einer Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts: „Ein vom Elend der Welt unbeschwertes Gemüt des Bürgers ist kein Belang, zu dessen Schutz der Staat Grundrechtspositionen einschränken darf.“ So begründete das Gericht 2011 in einer Grundsatzentscheidung, dass der staatliche Flughafenbetreiber Fraport in seinen Räumen Demonstrationen dulden

muss. Man könnte auch sagen: Grundrechte nerven manchmal, aber das muss man aushalten. Jedenfalls dort, wo der Staat die Regeln vorgibt und niemand über die Maßen belästigt wird. Damit will Dedeckind auch vor Gericht argumentieren.

Dass Kommunen nicht pauschal das Betteln in ihren Innenstädten verbieten dürfen, haben Gerichte mehrfach entschieden. Aber in der Bahn? Das ist ein Stück weit juristisches Neuland. Wie aussichtsreich ist also Renés Klage? Nachfrage bei der Bucerius Law School: „Dass man im HVV das Betteln insgesamt verbietet, halte ich für grundrechtswidrig“, sagt der Verfassungsrechtler Felix Hanschmann. Auch er betont, dass Betriebe in staatlicher Hand an die Grundrechte gebunden seien. Spätestens in höheren Instanzen dürften dem auch die Gerichte folgen, glaubt der Professor. Im Zweifelsfall will die GFF mit René bis vor das Bundesverfassungsgericht ziehen – das würde mehrere Jahre dauern.

René weiß, dass er manchmal nervt, entgegnet aber: „Was soll ich sonst tun? Soll ich stehlen gehen? Das will ich nicht, da könnte ich nicht mehr in den Spiegel gucken.“ Von den Fahrgästen wünscht er sich, nicht ignoriert zu werden, wenigstens mit einem Kopfschütteln solle man seine Frage nach Geld beantworten. Seine Erwartung an das Gerichtsverfahren: „Dass diese Diskriminierung endlich aufhört!“ ●

benjamin.buchholz@hinzundkunzt.de



Hinz&Kunzt bietet obdachlosen Menschen Halt. Eine Art Anker für diejenigen, deren Leben aus dem Ruder gelaufen ist. Möchten Sie uns dabei unterstützen und gleichzeitig den Menschen, die bei Hinz&Kunzt Heimat und Arbeit gefunden haben, helfen? Dann hinterlassen Sie etwas Bleibendes – berücksichtigen Sie uns in Ihrem Testament! Als Testamentsspende:r wird Ihr Name auf Wunsch auf unseren Gedenk-Anker in der Hafencity graviert. Ein maritimes Symbol für den Halt, den Sie den sozial Benachteiligten mit Ihrer Spende geben.

Wünschen Sie ein persönliches Gespräch?
Kontaktieren Sie unseren Geschäftsführer Jörn Sturm.
Tel.: 040/32 10 84 03 oder
E-Mail: joern.sturm@hinzundkunzt.de

Hinz&Kunzt



Der Sportverein als Luxus

Was Armut für Kinder und Jugendliche bedeutet

6489

Kinder und Jugendliche, deren Eltern Bürgergeld bezogen, haben 2023 vom Jobcenter einen Zuschuss für die Mitgliedschaft in einem Sportverein oder für einen Sportkurs bekommen. Neuere Daten liegen nicht vor, so die Sozialbehörde auf Hinz&Kunzt-Nachfrage. Damit wird nur rund jede:r zehnte der rund 62.000 Heranwachsenden, deren Eltern vom Jobcenter abhängig sind, vom Amt beim Sport unterstützt. Über alle Schichten hinweg betrachtet ist fast jede:r zweite unter 18-Jährige im Sportverein: 158.269 von knapp 330.000 Kindern und Jugendlichen in Hamburg insgesamt.

Ausgaben für Sport sind im Regelsatz von Bürgergeldempfänger:innen nicht vorgesehen. Um Kinder und Jugendliche von Hilfebeziehenden den Zugang zu sportlichen oder kulturellen Angeboten zu ermöglichen, erfand die damalige Bundesregierung 2011 das Bildungs- und Teilhabepaket (BuT). Damit können die Ämter die Mitgliedschaft in einem Sportverein mit bis zu 15 Euro pro Monat fördern.

Unterstützung erhalten auch Kinder aus Familien, die kein Bürgergeld bekommen, aber trotzdem nur ein geringes Einkommen haben. Mit dem Programm „Kids in die Clubs“ bezuschusst die Stadt aktuell laut Hamburger Sportjugend die Vereinsmitgliedschaft von 316 Heranwachsenden mit ebenfalls bis zu 15 Euro pro Monat. •

Text: Ulrich Jonas

Illustration: Julia Pfaller

Mehr Infos unter hamburg.de/go/44884 und www.kidsindieclubs.de





Entspanntes Wohnen in super Lage:
Auszubildende
Maybritt Schomann

Der Glücksfall

Maybritt Schomanns Arbeitgeber hat Apartments für Auszubildende gebaut – in Zeiten des Fachkräfte- und Wohnungsmangels ein Modell, das Schule machen könnte.

Text: Ulrich Jonas; Fotos: Miguel Ferraz

Das Mietangebot war für sie „der entscheidende Punkt“, sagt Maybritt Schomann. 330 Euro warm für ein 15-Quadratmeter-Zimmer in einer Zweier-WG mitten in Hamburg: Wo gibt es das heute noch, zumal in einem Neubau? Vielleicht, erzählt die 19-Jährige, hätte sie sich auch ohne dieses Angebot für die Ausbildung bei der Hamburger Sparkasse entschieden. „Aber es wäre deutlich schwieriger geworden.“ Denn Maybritt Schomann kommt aus einem Dorf im Lübecker Umland. Und das hätte bedeutet: aufwendiges Pendeln, denn der Hamburger Wohnungsmarkt ist dicht.

Vergangenen August ist die künftige Bankkauffrau in das „Young Urban Living“ (YUL) gezogen, wie die Haspa

das von ihr errichtete Apartmenthaus am Alsenplatz nennt. Ein halbes Jahr später sagt die Auszubildende: „Das Wohnen hier ist sehr entspannt und die Lage super.“ Mit ihrer Mitbewohnerin habe sie sich „zufälligerweise gesucht und gefunden“, die Stimmung im Haus sei gut. Im obersten Geschoss lädt ein großzügiger Gemeinschaftsraum zum Spielen oder Chillen ein, auf der Dachterrasse lässt es sich angenehm grillen mit Blick über die Dächer Altona-Nords.

144 junge Menschen leben in dem 22 Millionen Euro teuren Neubau in Zweier- oder Dreier-WGs. Rund ein Drittel lernen bei der Haspa, die anderen bei Unternehmen etwa aus der Gesundheits- oder Baubranche. Gibt es Probleme, mit der Technik oder

beim Zusammenwohnen, hilft das Azubiwerk als Wohnheimbetreiber.

Firmen, die ihren Auszubildenden oder Angestellten Wohnraum bereitstellen oder vermitteln, sind die Ausnahme. Bundesweit unterstützt nur jedes 20. Unternehmen auf diese Weise seine Mitarbeitenden, so eine Studie im Auftrag des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung. Furcht vor dem organisatorischen und finanziellen Aufwand schreckt viele Firmen ab. Um das zu verändern, braucht es bei ihnen „ein Bewusstsein, dass Unterstützungsmaßnahmen beim Wohnen für Mitarbeitende ein langfristiges Investment in die Belegschaft sind“, heißt es in der Studie des Instituts der deutschen Wirtschaft (IW).



Apartementhaus
am Alsenplatz:
das „Young Urban
Living“ der Haspa

Dabei war es in früheren Zeiten durchaus üblich, dass Unternehmen Wohnraum für ihre Angestellten schafften – auch in Hamburg. Gut 2000 Wohnungen vermietet allein die Hochbahn an Mitarbeitende. Gebaut wurden sie vor allem in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg, so eine Sprecherin. Nach langer Pause sind vergangenes Jahr 34 Wohnungen in Barmbek-Süd hinzugekommen – „das erste Neubauprojekt nach 30 Jahren“. Weil die Stadt das Vorhaben gefördert hat, liege die Anfangsmiete bei 9,10 Euro kalt den Quadratmeter – und damit weit unter den knapp 22 Euro, die durchschnittlich für Neubau im Bezirk Nord gefordert werden. Gedacht seien die Wohnungen „vor allem für Familien“.

Auch andere Hamburger Firmen sorgen sich neuerdings um das Thema. So will das Bauunternehmen Otto Wulff auf seinem Gelände in Billstedt 165 Wohnungen errichten, vor allem für Mitarbeitende und Azubis. „Wir haben alle das gleiche Problem“, sagt Firmenchef Stefan Wulff: „Es wird immer schwieriger, Auszubildende zu finden. Und wenn wir Ausbildungsverträge abgeschlossen haben, kommen die Leute manchmal trotzdem nicht: weil sie nicht wissen, wo sie wohnen sollen.“ Vergangenes Jahr hätten aus diesem Grund drei junge Menschen noch vor dem Start ihrer Ausbildung wieder gekündigt.

Hamburg sei „eine hippe Stadt mit einem teuren Mietmarkt“, sagt Philipp Deschermeier vom Institut

der Deutschen Wirtschaft, einer der Autor:innen der IW-Studie. „Wenn Unternehmen hier Wohnangebote machen können, ist das unfassbar wertvoll.“ Dafür müssten Arbeitgebende nicht zwingend bauen. Sie könnten auch Wohnraum anmieten oder Belegungsrechte für Wohnungen kaufen. Einen weiteren Weg zeigt im Umland die Psychiatrische Klinik Lüneburg auf: Sie hat ein Grundstück auf ihrem Gelände an die städtische Wohnungsbaugesellschaft verkauft, die darauf 26 Wohnungen errichtet hat. Der Clou: Für die kommenden 30 Jahre hat die Klinik die Belegungsrechte sicher – und weil sie Zuschüsse zahlt, liegen die Mieten deutlich unter dem Marktpreis. ●

ulrich.jonas@hinzundkunzt.de

Großer Bedarf, große Pläne

Mittlerweile 610 Euro kostet ein WG-Zimmer in Hamburg durchschnittlich, so eine aktuelle Erhebung. 3000 neue Wohnplätze für Auszubildende will der Senat in den kommenden Jahren schaffen, „durch öffentliches und privates Engagement“. Auf den Wartelisten der Hamburger Wohnheime stehen fast ebenso viele junge Menschen. Welche Firmen wie viele Wohnungen an Auszubildende oder Mitarbeitende vermieten, wird laut Senat nicht erfasst. ujo
Mehr Infos unter www.azubiwerk.de





**Beratung
ist die halbe
Miete**

Mieter helfen Mieter
Hamburger Mieterverein e.V.
www.mhmhamburg.de
040 / 431 39 40

**Gemeinsam
die Welt
z verbessern?**
Genossenschaft gründen!
www.genossenschaftsgruendung.de

Zentrale Verband deutscher Konsumgenossenschaften e.V.
Baumfeldstr. 2 - 20095 Hamburg - Tel. 040-23 19 79-0

**SUPERVISION
COACHING**

Antje Schwalbe-Kleinhaus

040-400212 antjekleinhaus@web.de
https://schwalbe-supervision.de

**Die
Großuhrrwerkstatt**

Bent Borwitzky
Uhrmachermeister
Telefon: 040/298 34 274
www.grossuhrrwerkstatt.de

Verkauf und Reparatur von mechanischen Tisch-, Wand- und Standuhren



Meldungen

Forschungsprojekt

Gesundheit für Arme

Dass Menschen, die in ärmeren Stadtteilen wohnen, im Schnitt kränker sind als Bewohner:innen reicherer Viertel, ist vielfach belegt. Wie ihnen wirksamer geholfen werden kann, will das interdisziplinäre Forschungsprojekt „Gesunde Quartiere 2.0“ ermitteln. Hierfür sollen 32.000 Hamburger:innen befragt werden, so die beteiligte AOK Rheinland/Hamburg. Sie würden hierfür von ihrer Krankenkasse angeschrieben. Das Projekt solle „dazu beitragen, Ungleichheiten zu mindern“. ujo •

St. Georg

Soziale Kontrolle

Auch im kommenden halben Jahr sollen sogenannte Sozialraumläufer:innen rund um den Hauptbahnhof für mehr Sicherheit sorgen, teilte die Sozialbehörde auf Hinz&Kunzt-Nachfrage mit. Seit einem Jahr sind die Einsatzkräfte eines beauftragten Sicherheitsdienstes vor allem zwischen Hauptbahnhof und Drob Inn unterwegs. Ihre Aufgabe: Wildpinkler ansprechen und auch dafür sorgen, dass Drogen nicht auf der Straße konsumiert werden. jof •



Grindelallee 80

Monopoly in bester Lage von Rotherbaum

Das seit sechs Jahren leer stehende Mehrfamilienhaus in der Grindelallee 80 wechselt erneut den Besitzer und könnte bald abgerissen werden. Einen entsprechenden Bericht des Hamburger Abendblatts bestätigte die Finanzbehörde. Laut Behördensprecher hat die Stadt auf ihr Vorkaufsrecht verzichtet, nachdem der Käufer der Immobilie eine Abwendungsvereinbarung mit dem Bezirk Eimsbüttel abgeschlossen habe. Darin verpflichtete sich der künftige Eigentümer, dass auf dem Grundstück mindestens 12 Wohnungen entstehen. „Ob das Gebäude abgerissen oder saniert wird, ist Sache des Eigentümers“, so der Sprecher weiter. So oder so droht der Verlust von Wohnraum: Aktuell stehen in dem Altbau 26 Wohnungen leer. Welche Art von Wohnraum zu welchen Preisen der neue Besitzer wie schaffen will, konnte die Finanzbehörde nicht sagen. Vergangenen Sommer hatte ein Bauträger die Grindelallee 80 auf einer Zwangsvorsteigerung für 5 Millionen Euro erworben. Zu welchem Preis sie die Immobilie nun weiterverkauft, verriet die Firma Hinz&Kunzt bis Redaktionsschluss (18. März) nicht. Auch wer der neue Eigentümer wird, blieb unklar. 2019 hatte das Bezirksamt das Haus aus Sicherheitsgründen räumen lassen, nachdem der damalige Besitzer sich jahrelang nicht gekümmert hatte – die Mieter:innen verloren über Nacht ihr Zuhause. ujo •

Tod auf der Straße

Zwei Obdachlose gestorben

Erneut sind in Hamburg zwei Menschen im öffentlichen Raum gestorben. Am 18. Februar entdeckte eine Kleingärtnerin in Billwerder in einer unverschlossenen Gartenlaube eine männliche Leiche. Laut Polizei wurde der Verstorbene 55 Jahre alt und war offenbar obdachlos. Er starb an Lungenentzündung, so die Staatsanwaltschaft. „Mit todesursächlich kann eine Unterkühlung sowie ggf. Intoxikation gewesen sein.“ Am 25. Februar entdeckte ein Passant einen toten Obdachlosen nahe der U-Bahn-Station Elbbrücken. Er hatte sich an der Rückseite eines Gebäudes einen Schlafplatz eingerichtet. Die Todesursache war bei Redaktionsschluss (18.3.) noch nicht ermittelt. Seit Jahresbeginn sind damit drei Todesfälle auf Hamburgs Straßen bekannt, im gesamten Jahr 2024 waren es mindestens 28. ujo •

Abschaffung der Wohnungslosigkeit

Neue Bundesregierung muss liefern

CDU/CSU und SPD, die bis 2029 im Bund regieren wollen, sollen die Abschaffung der Wohnungslosigkeit bis 2030 als Ziel im Koalitionsvertrag festschreiben. Das fordert die Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe (BAG W). Deutschland hat sich dem EU-Projekt „0 bis 2030“ ausdrücklich verpflichtet, die alte Bundesregierung hat aber nur einen allgemein gehaltenen „Nationalen Aktionsplan gegen Wohnungslosigkeit“ verabschiedet. Die künftige Regierung müsse diesen nun „mit einem ausreichenden Budget hinterlegen“, erklärte Sabine Bösing, Geschäftsführerin der BAG W. ujo •

Mehr Infos und Nachrichten unter:
www.hinzundkunzt.de

Einsamkeit

Substantiv, feminin [die] Ein|sam|keit

Viele alte Menschen klagen über Einsamkeit. Aber auch junge Menschen kennen das Gefühl sehr gut. Ab Seite 20 sprechen einige offen darüber. Warum Einsamkeit krank machen kann, erklärt UKE-Professor André Hajek ab Seite 26. Gut, dass es Projekte wie „Lebendige Nachbarschaft“ (LeNa) der Saga gibt: Im Rungehaus können Menschen auch im Alter in einer Gemeinschaft wohnen. Wir waren zu Besuch (Seite 28). Weitere Rezepte gegen Einsamkeit finden Sie ab Seite 32.



Gemeinsam einsam

Einsamkeit ist kein Phänomen des hohen Alters. Laut einer aktuellen Umfrage der Bertelsmann Stiftung fühlt sich knapp die Hälfte der 16- bis 30-Jährigen in Deutschland einsam. Warum ist das so? Was hilft dagegen? Wir haben fünf junge Menschen gefragt.

Protokolle: Luca Wiggers

Fotos: Mauricio Bustamante, Miguel Ferraz (S. 23)

„Die Einsamkeit ist anders, seit mein Mann tot ist“

Carolina, 35, ist Onlinedakteurin und Content-Creatorin.

Auf ihrem Instagram-Account „liniundthilda“ spricht sie über die Einsamkeit, die sie begleitet, seitdem ihr Mann bei einem Verkehrsunfall starb.

Schon als Kind habe ich mich oft einsam gefühlt. Doch als ich 2011 meinen Mann kennengelernt habe, war dieses Gefühl völlig verschwunden. Er war mein bester Freund, wir haben alles zusammen gemacht. 2018 haben wir geheiratet, 2021 ist unsere Tochter geboren.

Im September 2023 veränderte sich alles: Mein Mann starb bei einem Verkehrsunfall. Danach habe ich viel Liebe erfahren, viel Anteilnahme, aber die ist auch schnell wieder abgeebbt und ich habe mich sehr einsam gefühlt. Die Therapie, die ich seit über einem Jahr mache, hilft mir. Mittlerweile hat der Druck in meiner Brust etwas nachgelassen.

Doch es gibt Tage, da ist die Einsamkeit kaum auszuhalten. Ich nehme dann meistens meine Tochter fest in den Arm und lasse das Gefühl zu, denn es bringt nichts, es zu ignorieren. Nach dem Tod meines Mannes bin ich raus aus der Stadt gezogen, wieder näher zu meiner Familie. Sie hilft mir, aber kann nicht immer da sein.

Durch meine Tochter bin ich nie allein. Aber mir fehlt eine erwachsene Bezugsperson, mit der ich über die kleinsten Dinge reden kann wie: Was essen wir heute Abend?

Ich hatte nie vor, mit Instagram anzufangen. Nach dem Tod meines Mannes habe ich ab und zu etwas gepostet und dann regelmäßiger. Ich bekomme auch Kritik dafür, dass ich vieles öffentlich teile, aber das ist mir egal. Für mich fühlt es sich richtig an. Trauer und Einsamkeit sollten in den sozialen Medien einen Platz haben. Durch Instagram habe ich sogar ein paar Witwen-Freundinnen kennengelernt. Dafür bin ich sehr dankbar. Die Community hilft mir. Trotzdem gibt es immer wieder einsame Abende auf dem Sofa. Die Einsamkeit ist anders, seit mein Mann tot ist. Dieses Gefühl wünsche ich niemandem. Ich bin mir sicher, dass es bleiben wird, aber es definiert mich nicht. Denn ich mache weiter. ●



„Vergleiche befeuern die Einsamkeit“

Fabian, 27, Projektmanager im Immobilienbereich

Vor vier Jahren bin ich aus Bayern nach Hamburg gezogen, weil ich etwas Neues wagen wollte. Es ließ sich gar nicht vermeiden, dass ich anfangs oft einsam war. Ich bin in eine WG gezogen, um Leute kennenzulernen. Ich habe überlegt, einen Mannschaftssport auszuprobieren, um Anschluss zu finden. Am Ende musste ich das gar nicht, weil ich durch einen Freund aus der Heimat tolle Menschen getroffen habe.

Ich weiß meine Allein-Zeit zu schätzen: Ich höre Musik oder gehe zum Sport. Gerade bin ich Single – das wird oft negativ wahrgenommen und bemitleidet, genauso wie allein zu reisen oder etwas zu unternehmen. Das finde ich falsch. Es ist wichtig, dass man allein zurechtkommt.

Trotzdem gibt es Situationen, in denen ich mich einsam fühle. Meistens am Wochenende, wenn niemand Zeit hat, ich aber gerne nicht alleine wäre. Durch Social Media bin ich nur einen Klick davon entfernt zu sehen, was bei anderen gerade geht. Im Internet zeigt man eher die lustigen Momente. Vergleiche mit anderen zu ziehen befeuert die Einsamkeit. Ich probiere, mir das in einsamen Momenten nicht anzusehen, sondern mich abzulenken, etwas zu machen, was mir Spaß macht. ●



„Durch Hinz&Kunzt fühle ich mich weniger einsam“

Benjamin, 35, verkauft Hinz&Kunzt vor dem Levantehaus in der Mönckebergstraße und arbeitet nachts als Wachmann.

Mit 18 bin ich zu Hause rausgeflogen, weil ich mich getraut habe, etwas gegen die Prügel zu sagen, die ich bekam. Dann war ich auf der Straße, hab alle Drogen genommen, die es gab. Mit meiner damaligen Freundin bin ich vor 13 Jahren nach Hamburg gekommen. Zwei Jahre später hat sie mich verlassen und seitdem boxe ich mich allein durch. Inzwischen habe ich eigentlich alles, was ich wollte: Ich habe einen Entzug gemacht, habe eine Wohnung und Arbeit – aber Freunde und Familie habe ich nicht. Deshalb fühle ich mich oft einsam. Ich habe niemanden, zu dem ich sagen kann: „Los, lass uns mal einen Kaffee trinken oder klettern gehen.“ Ich liebe es, Ausflüge mit meinem Schlauchboot zu machen, aber auch das wäre mit Freunden zusammen bestimmt cooler. Durch Hinz&Kunzt fühle ich mich weniger einsam: Beim Verkaufen bin ich unter Menschen und kann ab und zu mit Leuten quatschen. ●



„Manchmal fühle ich mich auch in Gesellschaft einsam“

Maya, 22, studiert Medizin.

Ich finde, es gibt einen wichtigen Unterschied zwischen „allein sein“ und „einsam sein“. Allein zu sein genieße ich oft – ich mache gerne Dinge für mich. Aber wenn ich das Bedürfnis habe, mich jemandem mitzuteilen oder mit anderen etwas zu unternehmen und niemand da ist, fühle ich mich einsam. Wenn ich merke, dass mich dieses Gefühl überkommt, versuche ich bewusst gegenzusteuern: Ich gehe zum Sport oder tanzen. Mein WG-Leben hilft mir, Einsamkeit vorzubeugen. Es tut gut zu wissen, dass ich an eine Tür klopfen kann. Es gibt aber auch Tage, an denen mich die Einsamkeit richtig ausbremst. Dann fühle ich mich isoliert und antriebslos.

Auch in Gruppen kommt es vor, dass ich mich einsam fühle. Wenn ich zum Beispiel mit Menschen zusammen bin, die ich nicht so gut kenne. Oder wenn um mich herum Freunde viel am Handy und dadurch unaufmerksam sind, dann fühle ich mich trotz Gesellschaft einsam.

Mir ist es nicht peinlich, darüber zu sprechen, dass ich mich zurzeit manchmal einsam fühle. Ich glaube, wenn wir offener darüber reden würden, würde sich jeder ein bisschen weniger allein fühlen. Denn letztlich sind doch alle irgendwann mal einsam. •

Kunzt-Kollektion

Neu im
Hinz&Kunzt
Shop



Hinz&Kunzt-Fanschal!

Una casa per tutti

Fanschal vom Designstudio Cskw aus Berlin.
Gestrickter Jacquard-Schal, in Deutschland hergestellt.
Größe: ca. 145 x 17 cm (ohne Fransen),
100 % Polyacryl-Garn (Zertifiziert nach Ökotex 100 Standard),
Preis: 39 Euro

Bestellen Sie in unserem Shop unter:
www.hinzundkunzt.de/shop,
oder telefonisch: Tel. 040-32 10 83 11.

Hinz&Kunzt

Woran erkenne ich Hinz&Kunzt-Verkaufende?

An
diesem
Ausweis!



Warum der Ausweis
wichtig ist? Scannen
Sie den QR-Code.

Hinz&Kunzt

„Ich habe kaum Zeit zum Einsamsein“

Abdel, 24, arbeitet als Amazon-Lieferant.



Ich komme aus Teneriffa. Um mehr von der Welt zu sehen und Englisch zu lernen, reise ich viel. Ich habe schon einige Zeit in Frankreich und in Marokko gelebt. Seit ein paar Monaten bin ich in Hamburg. Die Einsamkeit begleitet mich, denn meine Familie und meine engen Freunde sind nicht bei mir. Inzwischen habe ich mich daran gewöhnt, dass ich manchmal einsam bin. Viel Zeit dafür habe ich eh nicht. Ich arbeite sechs Tage die Woche von früh bis spät, abends gehe ich ins Fitnessstudio.

Mir helfen die sozialen Medien, um mich meiner Familie und meinen Freunden zu Hause nah zu fühlen und viel von ihnen mitzubekommen. Doch auch hier lerne ich Menschen kennen. Gerade wohne ich in einer WG mit fünf anderen Leuten, deren Muttersprache auch weder Deutsch noch Englisch ist. Das hilft mir, mich hier in Deutschland weniger einsam zu fühlen. Im Sommer will ich weiterziehen. Dann heißt es wieder: neues Land, neue Menschen, neuer Job. Da bleibt bestimmt auch kaum Zeit zum Einsamsein. •



Luca Wiggers hat mit der App

„Bumble Friends“ tolle Freundinnen gefunden,
als sie neu nach Hamburg gezogen ist.
Die kann sie allen empfehlen!
luca.wiggers@hinzundkunzt.de

„Wer einsam ist, stirbt früher“

André Hajek gilt als einer der führenden Forscher zum Thema Einsamkeit.

Im Interview erklärt der UKE-Professor, warum Einsamkeit krank macht, wann Social-Media-Nutzung problematisch ist und was gegen soziale Isolation hilft.

Interview: Jonas Fabricius-Füllner

Foto: UKE

Hinz&Kunzt: Wie ungesund ist es, einsam zu sein?

André Hajek: Wir wissen aus sehr vielen Studien, dass Menschen, die einsam sind, ungesünder leben und früher sterben. Demnach ist Einsamkeit in etwa so ungesund, wie 15 Zigaretten am Tag zu rauchen. Einsamkeit ist also für die mentale und körperliche Gesundheit sehr schlecht.

Wo beginnt Einsamkeit? Ich bin Vater von zwei kleinen Kindern und freue mich immer mal über ein wenig Ruhe.

Diese Präferenz für das Alleinsein ist auch nicht schlimm. Einsamkeit hingegen ist eine klar negative Emotion. Es ist der wahrgenommene Unterschied zwischen tatsächlichen und den gewünschten sozialen Beziehungen. Ein Mangelzustand also. Einsamkeit kann mit der Zeit auch die Wahrnehmung verzerren. Man wird skeptischer gegenüber anderen Menschen und beispielsweise auch gegenüber Polizei und staatlichen Organisationen.

Wie wird man so einsam?

Menschen brauchen qualitativ hochwertige Kontakte. Es gibt aber Personen, die sich zurückziehen, sodass Kontakte fehlen. Oder aber man hat keine Zeit wegen der Arbeit oder bei

Alleinerziehenden wegen der Kinder. Das hat nicht nur mentale Folgen, sondern es lässt sich beobachten, dass oft auch die körperliche Aktivität abnimmt. Wer einsam ist, macht nicht nur weniger Sport, sondern trinkt auch eher Alkohol. Das wiederum führt zu Stress im Körper und erhöht das Risiko für chronische Erkrankungen und sogar das Sterberisiko: Man stirbt einige Jahre früher als Menschen, die sich nicht einsam fühlen.

„Man stirbt früher als Menschen, die sich nicht einsam fühlen.“

Aber was war zuerst da? Die psychische Erkrankung oder die Einsamkeit?

Das versucht die Wissenschaft noch herauszufinden. Einige Studien bisher sehen eine Kausalität von der Einsamkeit hin zur psychischen Erkrankung.

Ist Einsamkeit vor allem ein Problem der Großstadt?

Nein, die Studienlage zeigt keinen

großen Unterschied zwischen Stadt und Land.

Und gibt es eine soziale Komponente? Sind ärmerle Menschen eher einsam?

Diesbezüglich gibt es nicht so viele Studien. Aber die paar, die es gibt, zeigen schon auf, dass Leute, die weniger verdienen, mehr Probleme mit Einsamkeit haben.

Laut dem vom Bundesfamilienministerium veröffentlichten Einsamkeitsbarometer fühlten sich immer mehr junge Menschen während der Coronapandemie einsam.

Nach Ende der Pandemie ging es nur leicht bergauf. Wie kommt das?

Das wird in der Forschung viel auf die Krisen der heutigen Zeit zurückgeführt – die Angst vor Krieg und vor dem Klimawandel. Wer Angst hat, zieht sich noch ein bisschen stärker zurück. Und wir haben eine Generation, die ganz anders mit Medien groß wird. Studien zeigen deutlich, dass der Konsum von Facebook bei Jüngeren negativ ist. Wobei diese Studien auch schon wieder ein paar Jahre älter sind ... (lacht).

Heute tummeln sich junge Menschen vermutlich eher bei Instagram oder Tiktok.

Zur Person:

André Hajek, 41, ist Professor am Institut für Gesundheitsökonomie und Versorgungsforschung am Uniklinikum Hamburg-Eppendorf. Er hat in den vergangenen Jahren etwa Themen wie soziale Medien, Migration oder auch Klimaangst im Zusammenhang mit Einsamkeit und sozialer Isolation untersucht.



Auch da hat man sehr viele Vergleichskomponenten. Man sieht, dass es anderen gut geht, dass Partys stattfinden, zu denen man selbst nicht eingeladen ist. Das alles kann zu negativen Emotionen beitragen. Bei Personen im höheren Alter wiederum zeigen Studien, das Social Media auch einen positiven Effekt haben kann. Weil man dort Kontakte von früher halten oder sie auch wieder aufnehmen kann.

In einer erst kürzlich veröffentlichten Studie kommen Sie zu dem Schluss, dass man einsamer ist, wenn man sich vor wichtigen Aufgaben drückt. Können Sie das erläutern?

Wenn man prokrastiniert und damit niemanden tangiert, mag das nicht unbedingt schlimm sein. Wenn aber von ständigen Absagen Freunde oder Verwandte betroffen sind, leidet die Qualität der Beziehung vermutlich darunter und man ist schneller isoliert, einsam und lebt zurückgezogener.

Welche Rezepte haben Sie gegen Einsamkeit?

Körperliche Aktivität und Teamsport sind hilfreich. Aber auch eine freiwillige Arbeit. Für ältere Menschen ist die Betreuung von Enkelkindern ein sehr

„Wer Angst hat, zieht sich stärker zurück.“

positiver Punkt. Das erzähle ich sehr gerne meinen Eltern und Schwiegereltern (lacht).

Viel Zeit zu Hause zu verbringen ist also eher negativ?

Es ist immer gut, vor die Tür zu finden, beweglich zu bleiben und mit anderen in Kontakt zu kommen. Ein Hund kann beispielsweise sehr förderlich sein, natürlich nicht für Katzenfreunde.

Hätten Sie auch eine Empfehlung an die Politik?

Die Politik kann uns keine Freunde besorgen, aber sie kann es uns erleichtern, in Kontakt zu kommen. Ich war vor ein paar Jahren in Elternzeit in Korea. Dort trifft man viele ältere Menschen in den Parks, die ihre Sportrunden drehen. Diese Parks sind einfach schön gestaltet und so angelegt, dass es auch für die älteren Menschen Sport- und Spielgeräte gibt. Es sind Orte, an denen die

Menschen miteinander ins Gespräch kommen.

Sie verbringen sicherlich viel Zeit alleine im Kämmerlein mit Studien und Literatur. Wird man da nicht auch einsam?

Ich habe sehr viel Ausgleich. Zu Hause mache ich ein paar Schritte aus meinem Arbeitszimmer und dann springen gleich zwei Kinder auf mich rauf und wollen rumtollen. Und ich bin eher der Typ, der auf qualitativ hochwertige Kontakte achtet. Das habe ich auch vor meinen Studien so gemacht. Und Sport zu machen war mir persönlich einfach schon immer wichtig. Das alles vertreibt negative Emotionen.

Und wie wichtig ist es, dass man umarmt wird?

Das ist, glaube ich, noch kaum untersucht. Ich würde aber spontan sagen, dass Umarmungen auf jeden Fall helfen könnten. ●



Jonas Fabricius-Füllner kam sich als Quiddje nie einsam vor und hat den Verdacht, das seinem rheinischen Gemüt verdanken zu dürfen.

jonas.fuellner@hinzundkunzt.de



Angekommen

Im Barmbeker Rungehause lässt es sich im Alter selbstbestimmt leben. Wolfgang Fuck gehört zu den ersten Mieter:innen. Warum er zuerst nicht einziehen wollte und sich nun doch zu Hause fühlt.

Text: Maja Schirrle
Fotos: Dmitrij Leitschuk



Hat lange gezögert,
ins Rungehaus
zu ziehen, heute
ist er froh darüber:
Wolfgang Fuck



Leichte Sprache:

Es gibt den Text auch
in Leichter Sprache.

Scannen Sie den
QR-Code mit dem
Handy. Dann klicken Sie
auf den Link. Der Text in Leichter Sprache
öffnet sich. Oder Sie gehen auf unsere
Webseite www.hinzundkunzt.de
und suchen dort nach „Leichte Sprache“:
www.huklink.de/386-leichte-sprache



LeNa, Lebendige Nachbarschaft. 73 barrierefreie Wohnungen, zwei Gemeinschaftsräume und eine große Terrasse, die, wie Wolfgang sagt, zum Klönen einlädt. Kein Geruch nach Desinfektionsmittel, keine Rezeption, an der sich Besucher:innen anmelden müssten. Die Mieter:innen leben ein alltägliches Leben in ihren Wohnungen. Nicht Pflegekräfte halten dieses Haus am Laufen – es ist die Nachbarschaft. Im Rungehaus kennen sich die Menschen. Sie kochen zusammen, veranstalten Flohmärkte, treffen sich beim Tai Chi und am Briefkasten. Und wenn einer einmal keine Lust darauf hat, macht er die Wohnungstür hinter sich zu und fertig. Im Rungehaus kann man auch gut alleine sein – nicht aber einsam.

Wolfgang Fuck hat 42 Jahre als Klempner gearbeitet. Die großen Hände, die breiten Schultern erzählen von Arbeitstagen auf dem Bau. Seine Stimme ist sanft, seine blauen Augen werden glasig, wenn er vom Tod seiner Frau spricht. 36 Jahre waren sie verheiratet. Dann wurde sie krank – Krebs. Nach drei Monaten war das gemeinsame Leben vorbei. Zwei Dinge blieben. Zum einen die Frage, ob er ihre Krankheit früher hätte bemerken können. Ob sie dann noch am Leben wäre? Zum anderen ihr gemeinsam aufgebautes Zuhause. Sein Herz hing an der Wohnung. Der Kopf allerdings wusste, dass seine Tochter Recht hatte.

In der Dreizimmerwohnung im Elligersweg hatte Wolfgang Fuck riesige Schrankwände. Allein im Schlafzimmer standen zwei Nachtschränke, ein Hochschrank, ein Eckschrank und ein Fünf-Meter-Koloss aus Kirschholz – alle proppenvoll. Im Rungehaus hat er ein Zimmer weniger. „Ich musste mich von

Wolfgang Fuck sagte Nein. Er hatte sein ganzes Leben im Elligersweg gewohnt und nicht vor, das zu ändern. Als seine Tochter ihm vorschlug, ins Rungehaus zu ziehen, sträubte er sich, musste allerdings zugeben, dass die Argumente auf ihrer Seite waren. Alle Wohnungen im Rungehaus sind barrierefrei. Aufzüge, breite Türen, ebener Boden. Er war 66 und fit. Doch auch er würde älter werden. Einen Pflegedienst könnte man sich irgendwann dazubuchen und so bis ins

hohe Alter in den eigenen vier Wänden wohnen, erklärte sie. Seine Wohnung im Elligersweg lag im zweiten Stock – ohne Aufzug. Wie lange würde er da bleiben können? Überzeugen konnte seine Tochter ihn an diesem Tag nicht. Doch es war eine Frage geboren: Wie lebe ich bis zum Ende selbstbestimmt?

Das Rungehaus in Barmbek ist kein gewöhnliches Wohnhaus. Hier leben vor allem ältere Menschen. Manche Nachbar:innen denken deshalb, das Rungehaus sei ein Altenheim – was es nicht ist. Es ist Teil des Saga-Projekts



Haben im Rungehause Freundschaft geschlossen: Heike Klapper – links in ihrer Wohnung – und Wolfgang Fuck

viele trennen. Das fiel mir schwer“, sagt Wolfgang. Sein komplettes Wohnzimmer, das geliebte Wasserbett und alle Schränke verkaufte er für 150 Euro. Der neue Besitzer rief die Tage darauf immer wieder an, weil er sie allein nicht mehr zusammengebaut bekam.

Ins Rungehause zog Wolfgang Fuck ganz ohne Möbel. Er hatte zwar passende bestellt, doch anstatt zu klingeln, hinterließen die Lieferanten

einen Zettel im Briefkasten, sie hätten niemanden angetroffen. Also verbrachte er die ersten Nächte auf einer Luftmatratze in einer leeren Wohnung, die sein Zuhause werden sollte. Noch war der Elligersweg sein Zuhause. Die Wohnung im zweiten Stock, in die mittags das Licht so schön fiel. Diese Wohnung war nur eine Minute zu Fuß entfernt, keine 100 Meter. Er konnte sein Leben wie zuvor weiterleben. In denselben Läden einkaufen, denselben Spaziergang gehen, dieselben Freunde treffen. Doch all diese Gewohnheiten täuschten ihn nicht darüber hinweg, dass sich etwas Grundlegendes verändert hatte.

Wolfgang Fuck gehört zu den ersten Mieter:innen im Rungehause. Manche sind mit ihren Ehepartner:innen eingezogen, andere sind verwitwet, doch sie alle haben eines gemeinsam: Sie beginnen einen neuen Lebensabschnitt – womöglich ihren letzten. Und sie haben sich entschieden, ihn genau hier zu beginnen.

Nach und nach lernte Wolfgang Fuck im Haus neue Leute kennen. Da-

unter war Helga, in die er sich beim Skatspielen verliebte und die heute seine Partnerin ist. Darunter war Heike Klapper, mit der er eine gute Freundschaft pflegt. Jeden Morgen telefonieren sie und laden sich gegenseitig zum Frühstück ein. „Bis ich jemanden einen Freund nenne, ist viel Wasser die Elbe runtergeflossen“, sagt Wolfgang. Heike ist so eine Freundin. Sie kennen sich seit dem Einzug. Der ist mittlerweile zehn Jahre her. Heute ist Wolfgang Fuck 76, Heike Klapper 77.

Sie ist eine Frau mit weißem Bob-schnitt und hat immer einen schlagfertigen Spruch auf der Zunge. Ins Rungehause zog sie nach dem Tod ihres Mannes. 48 Jahre waren sie zusammen. Von einem auf den anderen Tag war er weg, ganz unerwartet, Aneurysma. Lange fragte sie sich, ob sie mit ihm über alles geredet hatte. Wenn sie von ihm erzählt, dann ist es, als würden ihr die Worte direkt aus dem Herzen sprudeln. Sie beschreibt einen Ehemann, der seinen Kindern Blumen ins Zimmer stellte und mit ihnen eine Extrarunde im Kreisverkehr drehte, um sie zum Lachen zu bringen. Der seiner Frau alle Freiheiten ließ und nie ein Problem damit hatte, dass sie mit Arbeitskolleginnen im Urlaub bis nach China



Gemeinsame Aktivitäten fördern den Zusammenhalt unter den Nachbar:innen.



reiste – ohne ihn. Einer, um den man für immer weinen möchte und es doch nicht kann, weil das Leben, unbarmherzig wie es ist, einfach weitergeht. Deshalb sind da keine Tränen in ihrem Gesicht, sondern ein sanftes Lächeln voll Dankbarkeit für die gemeinsamen Jahre.

Wie alle hier hat sie ihr altes Zuhause aufgegeben, um ein neues aufzubauen. Sie ist glücklich mit ihrer Entscheidung. „Die meisten meiner Freunde sind noch nicht zu Hause. Irgendwann werden sie aus ihren Wohnungen raus müssen“, sagt sie. „Aber ich kann hier bleiben, ich bin daheim.“ Wolfgang Fuck sieht es heute ebenso. Jeden Mittwoch lädt er seine Töchter und Enkel:innen zum Essen zu sich ein. Dann kochen sie Tomatensuppe und klönen den ganzen Nachmittag. Ob das Rungehau sein Zuhause ist? Wolfgang Fuck sagt Ja. ●

redaktion@hinzundkunzt.de

Lebendige Nachbarschaft

Das Rungehau ist eine von fünf LeNa-Anlagen in Hamburg. Weitere Standorte sind in Lurup, Steilshoop und Horn. Bewerben können sich Personen über 60 Jahre. Ebenso Menschen mit Schwerbehinderung. Die Bewerbung ist online, telefonisch und vor Ort möglich. An den LeNa-Aktivitäten kann jede:r teilnehmen. Im Rungehau startet im April ein Smartphone-Anfänger:innenkurs. Die Nachbarschaft ist herzlich eingeladen. mjs
Mehr Infos: www.lena-nachbarschaft.de



mieterverein-hamburg.de

im Deutschen Mieterbund DMB

Schnell schalten

Anzeigen: 040 – 284 09 40
anzeigen@hinzundkunzt.de

Hinz&Kunzt

Miteinander hören: Deine Held:innen!

Schüler:innenwettbewerb von Hinz&Kunzt und AUDIYOU

Habt ihr euch schon einmal gefragt, was Held:innen ausmacht? Es sind nicht immer die, die mit Superkräften oder in Filmen auftreten. Manchmal sind es die Menschen in unserem Alltag, die Mut, Freundlichkeit und Stärke zeigen.

Wir sind gespannt darauf, was euch dazu einfällt. Das kann eine kleine Geschichte, eine Reportage, ein Hörspiel, ein Song, ein Interview oder etwas anderes sein, bitte nicht länger als vier Minuten.

Aus allen Einsendungen wählt eine Expert:innen-Jury ihre Favoriten und stellt diese im Juli 2025 bei einer großen Abschlussveranstaltung für alle Teilnehmer:innen vor. Dabei gibt es sogar Preise zu gewinnen.



Einsendeschluss:
23. Juni 2025

Mehr Informationen, Teilnahmebedingungen und das Anmeldeformular gibt es unter www.audiyou.de oder bei Stephanie Landa 040 – 46 07 15 38

Hinz&Kunzt



Manfred Beimann (links) und Peter Räcker haben ein Ohr für einsame Menschen.



Klönschnack in der Rathauspassage

„Wir hören hier einfach zu“, sagt Manfred Beimann. Der pensionierte Psychologe engagiert sich beim Klönschnack-Tisch der Rathauspassage. Jeden Dienstagnachmittag leihen er und andere Ehrenamtliche all denen ihr Ohr, die es gerade brauchen, und helfen dabei, Gespräche unter Gästen zu moderieren. Im Januar startete das Angebot, das sich an Menschen richtet, die sich einsam fühlen und jemanden zum Reden brauchen. Noch wird es nicht gut angenommen, sagt Beimann. Er und sein Kollege Peter Räcker wünschen sich, dass sich das ändert. Räcker sagt: „Unter jedem Dach ein Ach.“ Jedem liege irgendwann mal etwas auf dem Herzen und das werde leichter, wenn man darüber spricht. Eine Anmeldung zum Klönschnack ist nicht nötig. Jede:r kann sich einfach dazusetzen. ●

Weitere Infos und Termine: www.rathauspassage.de

Rezepte gegen Einsamkeit

In Hamburg gibt es unterschiedliche Angebote für einsame Menschen jedes Alters. Vier Anlaufstellen.

Texte: Luca Wiggers

Foto: Imke Lass; Illustrationen: grafikdeerns.de

Kuchen zu zweit

Im Rahmen des Projekts „Bündnis gegen Einsamkeit in Hamburg“ veranstaltet die Bergedorf-Bille-Stiftung einmal im Monat ein Kuchenessen. „Die Idee ist, dass man sich in der Nachbarschaft umschaut und darauf achtet, wer vielleicht gerade einsam ist“, sagt Geschäftsführerin Cornelia Springer-Fouad. Diese Personen könne man entweder direkt ansprechen oder ihnen eine Postkarte der Stiftung in den Briefkasten werfen und sie so zum „Kuchen zu zweit“ einladen. Interessierte können auch allein kommen, ohne Begleitung oder Einladung. Wichtig ist nur, sich vorher anzumelden, damit es für alle Kuchen und Kaffee satt geben kann. Anmeldungen werden per Mail unter stiftung@bergedorf-bille.de entgegengenommen.

Die Stiftung bietet auch Workshops an, bei denen „Pionier:innen gegen die Einsamkeit“ ausgebildet werden. Ziel ist es, immer mehr Menschen für das Thema zu sensibilisieren, die dann aktiv auf einsame Menschen in der Nachbarschaft zugehen. •

Der nächste Kuchen zu zweit: Mittwoch, 16. April, 15 bis 17 Uhr im Bergedorf-Bille-Treffpunkt, Wilhelm-Bergner-Straße 3

Weitere Infos: <https://stiftung.bergedorf-bille.de/veranstaltungen>



Hamburg Girls Talking & Walking

Neue Menschen kennenlernen und gemeinsam die Stadt entdecken – das ermöglicht Kimberly Bülow mit ihren Spaziergängen durch verschiedene Hamburger Stadtteile. Ihr Angebot richtet sich an alle Frauen, die Lust auf Austausch und Bewegung haben. Neben den Spaziergängen gibt es mittlerweile auch einen Buchclub, Yoga-Sessions oder kreative Workshops wie Porzellanmalerei. „Es haben sich schon viele Freundesgruppen gebildet. Genau dafür mache ich das“, sagt Bülow. •

Weitere Infos und Termine: www.instagram.com/hamburggirlstalkingswalking

Das Silbertelefon

0800 470 80 90 – diese Telefonnummer können über 60-Jährige wählen, die einfach mal reden wollen. Das „Silbertelefon“ ist täglich von 8 bis 22 Uhr erreichbar. Mitarbeitende nehmen sich für jede:n Anrufer:in 20 Minuten Zeit. Auf Wunsch können sie auch „Silbernetz-Freundschaften“ vermitteln. Dafür werden aus interessierten Ehrenamtlichen und älteren Menschen feste Paare gebildet, die einmal in der Woche miteinander telefonieren. •

Weitere Infos: www.silbernetz.org



CHỦ TỊCH
HO - CHI - MINH



„Wir haben von dem Gift nichts gewusst“

Vor 50 Jahren endete der Vietnamkrieg. Während der jahrzehntelangen Auseinandersetzung haben die USA und ihre Verbündeten Millionen Liter hochgiftiger Substanzen über dem Land versprüht, darunter das dioxinhaltige Entlaubungsmittel „Agent Orange“. An den Spätfolgen leiden die Menschen bis heute. Im Dorf der Freundschaft in Hanoi finden Opfer von Agent Orange Anerkennung, Rehabilitation und Fürsorge.

Text: Constanze Bandowski; Fotos: Jörg Böhling



Das Ho-Chi-Minh-Mausoleum in Hanoi: Bis heute ist der vietnamesische Nationalheld allgegenwärtig.



Auf diesen Tag hat Pham Ti Lu ein halbes Jahrhundert gewartet. Am frühen Morgen ist sie in ihre tannengrüne Ehrenuniform mit den breiten goldgelben Schulterklappen geschlüpft. Andächtig hat sie ihre vier Orden über der linken Brust angesteckt, die schwarzen Haare mit den silbergrauen Strähnen in einem Zopf zurückgebunden, die Kette mit den hellgrünen Jadesteinen um den Hals gelegt. Jetzt tritt sie aus dem imposanten Gebäude auf dem Paradeplatz Ba Dinh im Zentrum von Hanoi heraus, eine kleine, ernsthafte Frau, keine

eineinhalb Meter groß, aber stolz und aufrecht wie eine frisch gekrönte Königin. „Ich habe ihn gesehen“, flüstert die 75-jährige Kriegsveteranin. „Endlich.“ Hinter ihr ragt das Ho-Chi-Minh-Mausoleum in den strahlend blauen Hauptstadthimmel der Sozialistischen Republik Vietnam.

Die Bauerntochter Pham Ti Lu meldete sich mit 17 Jahren freiwillig bei der nordvietnamesischen Volksarmee. „Wir jungen Mädchen wollten unser Land gegen die Amerikaner verteidigen“, sagt sie bei einer Trinkpause im Park der Gedenkstätte zu Ehren des Nationalhelden Ho Chi Minh. „Onkel

Ho“, wie er im Volksmund genannt wird, rief 1945 die Unabhängigkeit der Demokratischen Republik Vietnam aus. 20 Jahre später trat Pham Ti Lu ihren Freiwilligendienst an. Neun Jahre lang sanierte sie die zerbombten Straßen und Wege des Ho-Chi-Minh-Pfades, der die nordvietnamesischen Truppen im Schutz hoher Urwaldbäume mit Nachschub versorgte. Ihre Einheit räumte Minen, Bomben- und Granatsplitter, schleppte Munition und Baumaterial heran, schützte sich in Erdlöchern und Bunkern und ernährte sich von dem, was die Bauern brachten oder was auf den Feldern wuchs.

Anlässlich des Besuchs im
Ho-Chi-Minh-Mausoleum
trägt Kriegsveteranin
Pham Ti Lu ihre Ehrenuniform.



„Wir wollten unser Land gegen die Amerikaner verteidigen.“

Pham Ti Lu

Propaganda als Souvenir:
In Hanoi werden kommunistische
Poster verkauft.



Dass die Bäume keine Blätter mehr trugen und viele Pflanzen verdorrt waren, als sie 1973 an die hart umkämpfte Front versetzt wurde, wunderte die junge Frau zwar, aber sie dachte nicht weiter darüber nach. „Wir waren mit dem Krieg beschäftigt.“ Kurz darauf wurde Lu schwanger. Ihre Tochter kam 1974 zur Welt. Dass sie „irgendwie anders“ war, hinterfragte die Mutter nicht. Auch dass ihr Mann, ein Soldat, zwei Jahre nach Kriegsende an unbekannter Ursache starb, sie selbst schwer erkrankt mit ihrer dreijährigen Tochter zurück in ihr Heimatdorf ging, dort zwei weitere Kinder mit

schweren Behinderungen gebar und ihr neuer Mann, ebenfalls Kriegsveteran, starb, brachte sie nie mit den verdornten Bäumen in Verbindung.

„Wir dachten, beim nächsten Kind wird alles besser“, murmelt Pham Ti Lu. „Meine jüngere Tochter wäre jetzt 37“, sagt sie mit zittriger Stimme. Die Kleine lernte aber nie gehen oder sprechen. Mit sechs Jahren starb sie an einer schweren Hirnhautentzündung und hohem Fieber. Die ältere Tochter ist heute 49 und mental stark eingeschränkt. Mit vier Jahren hatte sie einen Schlaganfall. Im vergangenen Jahr wurde sie am Gehirn operiert. Ihr

Sohn, heute 41, leidet seit seiner Geburt an Haut-, Nasen- und Auffassungsproblemen. Als Kleinkind wurde ihm ein Darmtumor entfernt. Ihre Enkeltochter ist ebenfalls mehrfach behindert.

„Wir hatten keine Ahnung, was mit uns passierte“, sagt Pham Ti Lu am Nachmittag im „Reha- und Versöhnungszentrum Dorf der Freundschaft“. Mit ihrer Kriegsveteranengruppe aus Ninh Binh, rund 100 Kilometer südöstlich von Hanoi, verbringt sie hier drei Wochen zur Erholung. Pham Ti Lu zeigt ein Foto, darauf sechs junge Frauen, kurz bevor sie 1965 in den Krieg zogen, ganz links Lu. „Ich habe

„Für meine Familie bin ich nur eine Last“, sagt Bin Thi Hoa. Im Dorf der Freundschaft wird die 33-Jährige hingegen ange nommen, wie sie ist.





Beim Yoga und vielen anderen Angeboten finden Opfer von Agent Orange im Dorf der Freundschaft Anerkennung, Rehabilitation und Fürsorge.

mir im Krieg ein Bein gebrochen und einige Zähne verloren“, sagt sie. „Ich dachte, ich hätte Glück gehabt. Die anderen sind bei Bombenangriffen ums Leben gekommen oder später gestorben.“ Frau Lu wischt sich Tränen aus den Augen. „Ich habe nie an mögliche Kriegsfolgen gedacht. Ich dachte, meine Kinder seien einfach krank. Ich brachte das nicht zusammen. Von dem Gift haben wir nichts gewusst.“

Bei dem Gift handelt es sich um das hochtoxische Herbizid „Agent Orange“. Im Vietnamkrieg versprühten die USA und ihre Verbündeten zehn Jahre lang tonnenweise krankheitserregende Entlaubungsmittel über Wälder, Felder und Dörfer, um den Feind zu erkennen und seine Versorgungswege, Verstecke und Ernährungsgrundlagen zu zerstören. In mehr als 6000 Einsätzen ließen sie mindestens 70 Millionen Liter aus dem Himmel regnen, darunter mehr als 45 Millionen Liter Agent Orange. Der Name stammt von den orangefarbenen Banderolen der Fässer, deren In-

halt TCDD (Tetrachlordibenzodioxin) enthielt. Nach Angaben der VAVA, der Vietnamesischen Vereinigung für Opfer von Agent Orange und Dioxin, leiden aktuell drei Millionen Vietnamesinnen und Vietnamesen an den Folgen des giftigsten Dioxins. Laut vietnamesischem Roten Kreuz sind dadurch mehr als 100.000 Kinder mit Behinderungen zur Welt gekommen, inzwischen auch Urenkel der Kriegsgeneration. Die meisten Opfer gehören zu den Ärmsten des Landes. 70 Prozent leben unter der Armutsgrenze, 90 Prozent sind arbeitslos, 22 Prozent der Familien haben drei oder mehr Betroffene. All diese Statistiken treffen auf Frau Lu zu.

Im Dorf der Freundschaft erhält die mittellose Frau zum ersten Mal in ihrem Leben täglich medizinische Betreuung, Physiotherapie, drei gesunde Mahlzeiten am Tag und so viel frisches Wasser zum Trinken oder Duschen, wie sie möchte. In der sinkenden Nachmittagssonne gießt Frau Lu die Blumenbeete. „Es ist so schön und

**„Es ist so
schön und
friedlich
hier.“**

Pham Ti Lu

friedlich hier“, sagt sie. „Ich bin dankbar, dass ich hier sein darf, da will ich etwas zurückgeben.“ Ihre Zimmerkolleginnen zupfen Unkraut, andere radeln in der Eingangshalle des Veteranenhauses auf Hometrainern und unterhalten sich. Zwischendurch schauen alle den Kindern auf dem Platz beim Spielen zu.

Die „Kinder“ sind 120 Jugendliche und junge Erwachsene mit verschiedensten Behinderungen. Ihre Eltern oder Großeltern kamen im Vietnamkrieg mit Agent Orange in Berührung.



Wie hier in einer Motorik-Klasse kämpfen Nachkommen bis heute mit den Folgen von Agent Orange.

Viele Nachkommen sind kleinwüchsig, haben verdrehte Füße und Gelenke, Wasserköpfe und unterschiedlichste Fehlbildungen, das Down-Syndrom oder andere genetische Veränderungen. Sie leiden an Depressionen, Lungenproblemen, Hyperaktivität, Krebs, mentalen Einschränkungen und mehr. Zu Hause in ihren Dörfern sind sie oft ausgestoßen. Im Dorf der Freundschaft finden sie einen Ort der Anerkennung, Rehabilitation und Fürsorge.

„Ich bin dankbar, hier zu sein“, sagt Bin Thi Hoa. Die 33-Jährige fährt auf einem pinkfarbenen Kinderrad mit Stützrädern und Lenkerkörbchen durch das Dorf und grüßt jede und jeden mit einem strahlenden Lächeln und einer winkenden Hand. „Ich bin hier die Älteste“, kichert sie fröhlich.

„Alle nennen mich Superoma!“ Normalerweise bleiben die „Kinder“ zwei bis sechs Jahre im Internat. Sie lernen in sonderpädagogischen Schulklassen und Ausbildungskursen fürs Leben, bekommen Reha, Ergotherapie, Massage und psychosoziale Unterstützung. Es gibt Computer- und Kochkurse, Sport und Tanzangebote, eine Schneidereiwerkstatt, Webstühle, ein Atelier für künstliche Blumengestecke und einen Gemüsegarten. Die meisten verlassen das Zentrum, wenn sie so weit sind, dass sie halbwegs selbstbestimmt leben können. In Ausnahmefällen bleiben sie auch länger. Wie Bin Thi Hoa.

„Ich möchte nicht zurück in mein Dorf“, sagt die kleinwüchsige, blitzgescheite Frau auf ihrem Zimmer, das sie sich mit zwei anderen teilt. „Für

meine Familie bin ich nur eine Last, denn ich kann dort nichts machen.“ Ihr Dorf liegt 450 Kilometer südlich von Hanoi, 100 Kilometer weiter befindet sich die ehemalige und dioxinverseuchte Frontlinie Quang Tri. Ihr Fahrrad steht unten im Flur, die Treppe hat sie sich mühsam heraufgezogen. Frau Hoa kann nicht gehen. Nur krabbelnd kommt sie voran. „Zum Glück hat mir jemand das Fahrrad geschenkt“, sagt sie. „Ich kam mit verkrüppelten Händen und Füßen zur Welt. Später bekam ich einen Buckel, schwere Arthritis und hörte mit einem Meter zehn auf zu wachsen“, erzählt sie. „Die Leute haben mich angestarrt, als sei ich eine Außerirdische. Ich habe mich fürchterlich geschämt und meistens versteckt.“



Der Vietnamkrieg

Im Vietnamkrieg (1955–1975) standen sich das von der Sowjetunion und China unterstützte Nordvietnam sowie das von den USA unterstützte Südvietnam gegenüber. Die USA zogen sich 1973 aus dem Land zurück. 1975 endete der Krieg mit der Einnahme von Saigon durch nordvietnamesische Truppen. Im folgenden Jahr wurde das Land unter kommunistischer Regierung wiedervereinigt. Die Auswirkungen des Krieges sind bis heute zu spüren. Millionen Menschen starben, wurden verwundet oder vertrieben. Noch immer befinden sich Landminen, Bomben und Sprengstoff im Boden. Die chemische Kriegsführung der USA hat neben den gesundheitlichen Folgen für die Bevölkerung auch zu massiven und anhaltenden Umweltschäden geführt. Ig

Für mehr soziale Wärme
und eine klimaschonende
Strom- und Wärmeversorgung.

www.abasto.de



**Lernfähig statt
kriegstüchtig!**

Ostermarsch
2025

Demonstration am
Ostermontag

21. April um 12.30 Uhr

Landwehr/Hasselbrookstr.
12.30 Uhr Osterandacht
13 Uhr Auftaktkundgebung

Kunzt- Kollektion

Neu im
Hinz&Kunzt
Shop



**Bunt!
Geburtstagskerze**

Sonderedition für Hinz&Kunzt –
zum Verschenken oder für dein Zuhause.
Design: not the girl who misses much, Hamburg.
Handgegossen, durchgefärbt, fairtrade.
Preis: 6,90 Euro

Bestellen Sie in unserem Shop unter:
www.hinzundkunzt.de/shop,
oder telefonisch: Tel. 040-32 10 83 11.

Hinz&Kunzt

Nach der Grundschule blieb Hoa im Haus und flocht Strohhüte. Ihre Eltern waren einfache Reisbauern und hatten kein Geld, die weiterführende Schule oder Therapien zu bezahlen. Wie die Kriegsveteranin Pham Ti Lu erfuhren auch ihre Eltern erst im Jahr 2000 die Wahrheit. Das Wissen über Agent Orange entwickelte sich in der abgeschotteten Sozialistischen Republik Vietnam erst nach der wirtschaftlichen und politischen Öffnung Anfang der 1990er-Jahre. Wie andere US-Veteranen wollte der Friedensaktivist George Mizo im Land seines Einsatzes Versöhnungsarbeit leisten. 1998 eröffnete er das Dorf der Freundschaft. Vier Jahre später starb er selbst an den Folgen seiner Flugzeugeinsätze mit Agent Orange. Sein Versöhnungsprojekt besteht aber fort.

Bin Thi Hoa ist im Dorf aufgeblüht, ihre Schmerzen nehmen aber zu. Als Assistenzlehrerin hat sie in der Schneiderei eine Aufgabe gefunden. „Hier bin ich anerkannt“, sagt sie. Mit ihrem Kinderrad fährt sie an Pham Ti Lu vorbei. „Hallo“, ruft Hoa und winkt vergnügt mit ihrer kleinen, verkrüppelten Hand. Die Kriegsveteranin hebt ebenfalls den Arm. Ein schmerhaftes Lächeln huscht über ihr Gesicht. „Wenn ich diese Kinder sehe, bin ich einfach nur traurig“, sagt sie. „Ich habe für mein Land gekämpft und habe es nie bereut. Jetzt sehe ich die Folgen.“ Und sie ergänzt: „Immerhin trage ich keine Schuld.“ ●



Im Scheinwerferlicht:

Hinz&Künzler

Markus Kiesewetter mit

HSV-Stadionsprecher

Christian Stübinger

Starkes Team

Der größte Verein der Stadt und unser Projekt arbeiten gern und eng zusammen. Nun bekam ein Hinz&Künzler-Verkäufer bei einem Heimspiel die ganz große Stadionbühne.

Text: Jochen Harberg

Foto: Mauricio Bustamante

Um 19.58 Uhr am 8. März 2025 beginnen für Markus Kiesewetter drei der aufregendsten Minuten seines Lebens. Der jahrzehntelange HSV-Fan steht eine halbe Stunde vor Anpfiff des Heimspiels gegen Fortuna Düsseldorf im prallen Flutlicht auf dem Rasen des Volksparkstadions, um bei Stadionsprecher Christian Stübinger seine Arbeit vorzustellen: den Vertrieb des Hinz&Künzler-Magazins im Stadion. „Mit jedem Kauf unterstützt ihr unsere 500 Verkäufer“, sagt der 50-Jährige, dem man die Aufregung anmerkt.

Anschließend zeigt er das Titelbild der aktuellen Ausgabe – das Kamerabild dazu erscheint überlebensgroß auf den beiden Video-Leinwänden des Stadions. Auch über die neue digitale Bezahlmöglichkeit „Hinz&Pay“ wird gesprochen, dann darf Markus das letzte Wort an die Fans richten: „Bleibt so, wie ihr seid – Nur der HSV!“

Das „Nur“ ließe sich an dieser Stelle eigentlich streichen und gegen ein „Sehr“ eintauschen – wie in „sehr gerne“. „Wir freuen uns über die starke Kooperation von zwei Hamburger Organisationen, die den Zusammen-

halt in unserer Stadt widerspiegelt“, beschreibt Marieke Patyna, Direktorin Nachhaltigkeit beim HSV, das Teamwork. So dürfen seit zwei Jahren zwei Hinz&Künzler:innen an jedem Heimspieltag am Eingang Nord/Ost und auf der Westplaza der Arena ihrem Verkaufsjob nachgehen. Dabei sind sie an einer großen blau-pinken und an einer Stange befestigten Rückenfahne mit der Raute, dem Hinz&Künzler-Logo sowie dem Motto „Zusammen stark!“ leicht erkennbar. Der Stadionverkauf bildet den vorläufigen Höhepunkt einer gemeinsamen Geschichte,

JA, ich werde Mitglied im Hinz&Kunzt- Freundeskreis.

Damit unterstütze ich die Arbeit von Hinz&Kunzt.

Meine Jahresspende beträgt:

- 60 Euro (Mindestbeitrag für Schüler:innen/Student:innen/ Senior:innen)
 120 Euro
 _____ Euro

Datum, Unterschrift

Ich möchte eine Bestätigung für meine Jahresspende erhalten.
(Sie wird im Februar des Folgejahres zugeschickt.)

Meine Adresse:

Name, Vorname

Straße, Nr.

PLZ, Ort

Telefon

E-Mail

Einzugsermächtigung:

Ich erteile eine Ermächtigung zum Bankeinzug meiner Jahresspende.

Ich zahle: halbjährlich jährlich

IBAN

BIC

Bankinstitut

Ich bin damit einverstanden, dass mein Name in der Rubrik „Dankeschön“ in einer Ausgabe des Hamburger Straßenmagazins veröffentlicht wird:

Ja Nein

Wir garantieren einen absolut vertraulichen Umgang mit den von Ihnen gemachten Angaben. Die übermittelten Daten werden nur zu internen Zwecken im Rahmen der Spendenverwaltung genutzt. Die Mitgliedschaft im Freundeskreis ist jederzeit kündbar. Wenn Sie keine Informationen mehr von uns bekommen möchten, können Sie jederzeit bei uns der Verwendung Ihrer personenbezogenen Daten widersprechen. Unsere Datenschutzerklärung können Sie einsehen unter www.huklink.de/datenschutz

Bitte Coupon ausschneiden und senden an:
Hinz&Kunzt-Freundeskreis
Minenstraße 9, 20099 Hamburg



Dankeschön

Wir danken allen, die uns im März 2025 unterstützen haben, sowie allen Mitgliedern im Freundeskreis von Hinz&Kunzt!
Ausdrücklich danken wir allen Spender:innen – wir freuen uns über kleine und große Beträge. Menschen, die ohne Adresse spenden und bei denen wir uns nicht direkt bedanken können:
hier unser herzlicher Dank!

Dankeschön ebenfalls an:

- wk-it-consultants GmbH
- die Hamburger Tafel • Hanseatic Help
- Der Hafen hilft • Axel Ruepp Rätselservice
 - die Hamburger Kunsthalle
- die ehrenamtlichen Anwält:innen bei Hinz&Kunzt: Anke Klostermeier, Johannes Rothehäuser, Arne Städte, Jörn Wommelsdorff
- die Hildegard und Horst Roeder-Stiftung
- AWCH American Women's Club of Hamburg

- die Tchibo-Mitarbeiter:innen für Kaffeespenden
- die Mitglieder des Fanclubs „Basis St. Pauli“ für vier Profifußball-Dauerkarten für Hinz&Kunzt-Verkäufer:innen
- den HSV für Verkaufsunterstützung im Stadion und für Verkäufer:innen-Freikarten
 - Reinhard Hollunder und seine Geburtstagsgäste
 - die Pruns Baubetreuung für neue Stühle im Vertrieb
 - Friedrich Kean und seine Familie und Freunde anlässlich der Trauerfeier
- Almuth Trautmann und ihre Geburtstagsgäste
 - die Geburtstagsspende für Polly

Neue Freunde:

Herzlich willkommen an alle neuen Mitglieder im Hinz&Kunzt-Freundeskreis, die hier nicht namentlich genannt werden möchten!



Wir unterstützen Hinz&Kunzt. Aus alter Freundschaft und mit neuer Energie. Hanse Werk

HK 386

Was unsere Leser:innen meinen

„Berichten Sie bitte weiter über solche Sachen“

„Wir sollten uns hüten“

H&K 385: Auf dem Weg der Erinnerung
Gerade habe ich in der neuesten H&K das Wort „Machtergreifung“ gelesen – dieses Wort verfälscht die Geschichte und impliziert, dass die Macht gewissermaßen „herrenlos“ war und irgendwo herumlag. Es war aber so, dass die Macht von den bürgerlichen Kräften an Hitler übergeben worden ist – genau davor sollten wir uns hüten.

CLAUS ERBRECHT

gen Menschen machen! Ich würde mir wünschen, wenn ich noch jünger wäre (bin fast 80), dass ich das auch noch könnte. Berichten Sie bitte weiter über solche Sachen, es ist ein Lichtblick in dieser trostlosen Zeit.

LIOBA SCHMIDT

Stellinger Höfen geblieben. Jedes Mal, wenn ich ihn sehe, lächelt er einen freundlich an, ist superlieb und hat eine tolle Ausstrahlung. Ich hoffe, er bleibt noch lange erfolgreich bei euch oder bekommt anderweitig die Möglichkeit, sich weiterzuentwickeln.

Liebe Grüße und weiter so!

PATRYK JANEK

Keine AfD-Positionen

H&K 384: Wahlschwerpunkt

Danke, dass ihr es nicht so macht wie unzählige andere Medien und die Positionen der AfD bewusst nicht teilt!

KATHRIN ECKHARDT

Leser:innenbriefe geben die Meinung der Verfasser:innen wieder, nicht die der Redaktion. Wir behalten uns vor, Briefe zu kürzen. Über Post an briefe@hinzundkunzt.de freuen wir uns.

Lichtblick in trostloser Zeit

H&K 385: Win-win

Ich habe gerade den Artikel über diesen so sympathischen Mann Mario und den kleinen, süßen Kiano gelesen. Es tut einfach gut, zu lesen, dass es noch Menschen gibt, die sich so liebevoll um benachteiligte Kinder kümmern und sie zu einem lebenstüchti-

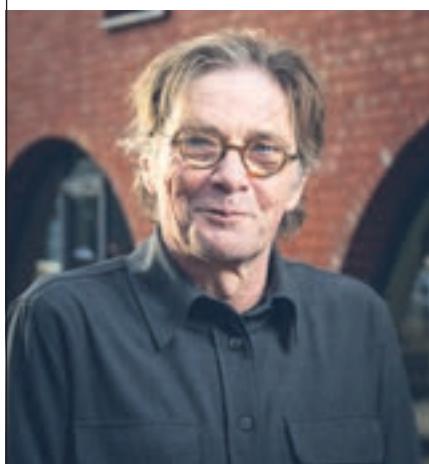
Superlieber Verkäufer

H&K allgemein

Ich verfolge Eure Arbeit seit meinem Umzug nach Hamburg vor etwas über einem Jahr. Zwischenzeitlich durfte ich auch schon Verkäufer „kennenlernen“. Dauerhaft im Auge ist mir der liebe Verkäufer im Rewe-Markt an den

Hamburger Nebenschauplätze

Der etwas andere Vortrag



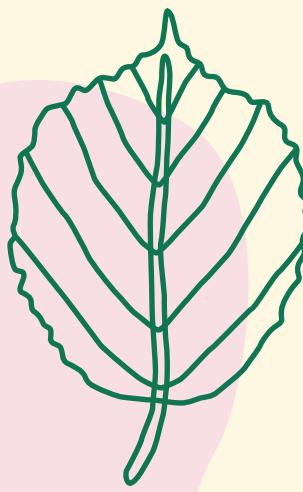
Obdach- und Wohnungslosigkeit ist ein Thema, das viele bewegt. Hinz&Künzler Uwe kennt das Leben auf der Straße aus eigener Erfahrung und berichtet in einem einstündigen Vortrag authentisch vom Alltag der Wohnungslosen. Dabei spricht er auch offen über seine eigene Geschichte.

Der Vortrag ist geeignet für junge Menschen zwischen 11 und 16 Jahren. Er findet in unseren Räumen statt, Montag und Mittwoch bis Freitag zwischen 9 und 17 Uhr, Hinz&Kunzt gGmbH, Minenstraße 9, 20099 Hamburg.

Buchbar unter info@hinzundkunzt.de oder 040/32 10 83 11

Die Kosten betragen 3 Euro pro Person, Mindestpreis pro Gruppe 40 Euro

Hinz&Kunzt



040
43 27 44
11



Trost
werk

andere
Bestat-
tungen

Jetzt spenden

Hamburger Sparkasse
IBAN: DE56 20050550 1280 167873
BIC: HASPDEHHXXX

Hinz&Kunzt

Kunzt&Kult

Neugierig: Schlagerstar Mary Roos lässt das Leben auf sich zukommen (S. 46).
Engagiert: Johanna Goldschmidt setzte sich zeitlebens für Benachteiligte ein (S. 56).
Hoffnungsvoll: Hinz&Kunzt-Verkäufer Josef träumt von einem eigenen Bett (S. 58).



Die Dokumentation „Ich will alles“ erzählt vom Leben Hildegard Knefs. Das Zeise zeigt die Hamburg-Premiere mit der Regisseurin Luzia Schmid als Gast. Zeise Kinos, Friedensallee 7–9, Do, 3.4., 19 Uhr, Eintritt 11 Euro, www.zeise.de

Foto: Privatarchiv Hildegard Knef



„Süße Omi nennt mich keiner“

Den Großteil ihres Lebens drehte sich bei Sängerin Mary Roos alles um die Musik. Auch nachdem sie damit Schluss gemacht hat, wird es der 76-Jährigen nicht langweilig – dafür ist sie noch viel zu neugierig auf das Leben.

Text und Foto oben: Simone Deckner



Sie wird ständig nach ihrer Vergangenheit gefragt, lebt aber im Hier und Jetzt: Mary Roos.

Zum Interviewtermin mit Hinz&Kunzt hat Mary Roos reichlich aufgetischt: Es gibt Croissants und Kaffee, Mozzarella mit Tomaten und Basilikum und Apfelkuchen. Die Sängerin nimmt sich eineinhalb Stunden Zeit für das Gespräch in ihrem Haus im Hamburger Norden. Bloß kein Stress! „Ich könnte eine Woche hier bleiben, ohne einmal rauszugehen. Mein Zuhause ist meine Scholle“, sagt Mary Roos. Gut, das würde wohl fast jede:r über seine eigenen vier Wände sagen,

aber bei ihr ergibt es wirklich Sinn: Seit die heute 76-Jährige im Alter von neun Jahren als Sängerin entdeckt wurde (siehe Seite 49), war sie ständig unterwegs. Immer verplant, tagein, tagaus. Mehr als sechs Jahrzehnte lang ging das so, unterbrochen nur von einer Pause, in der sie Mutter wurde. Mary Roos, so viel ist sicher, verbrachte mehr Zeit in Hotels, auf Flughäfen und in Tourbussen als auf ihrem Sofa.

2019 machte sie Schluss damit, kurz nach ihrem 70. Geburtstag: In Florian Silbereisens Sendung „Schlagerchampions“ verbeugte sie sich ein letztes Mal tief vor dem Publikum. „Ich hätte sicher noch ein paar Jahre weitermachen können“, sagt Mary Roos sechs Jahre später und gießt der Reporterin eine Tasse Kaffee ein, doch es habe einfach gereicht. Die Frage, ob sie nicht doch manchmal einen Phantomschmerz verspüre oder es wie ihr Schlagerkollege Howard Carpendale machen wolle, also den Rücktritt vom Rücktritt erklären, verneint sie nachdrücklich. Sie habe sich das alles gut überlegt. Kurz bevor ihr Bruder 2019 starb, nahm er sie zur Seite und tadelte sie: „Du lebst ja gar nicht! Du bist nur unterwegs!“ Egal ob in der Familie ein Geburtstag, eine Hochzeit oder eine Taufe gefeiert wurde, sie war nicht dabei, sondern stand immer auf irgendeiner Bühne. In Interviews erklärte sie, sie wolle sich fortan auf ihr Leben als „schrille Alte“ konzentrieren. Befreit von allen Zwängen, narrenfrei gewissermaßen. Schon 2015 hatte sie in ihrem Lied „Merkste selber“ jene Altersgenossinnen aufs Korn genommen, die mit 60 Jahren noch versuchen, wie 20 auszusehen. Die sich Kosenamen auf die schlaffer werdende Haut tätonieren lassen. Schrill steht bei ihr eher für selbstbestimmt, dem eigenen Gefühl folgend – egal, was andere Leute darüber sagen.

Sie sei „zu 100 Prozent Bauchmensch“, sagt Roos über sich. Einen Masterplan hatte sie nie. Stattdessen habe sie sich neugierig angeschaut, was das Leben ihr bietet. Und oft be-

„Ich bin zu 100 Prozent Bauchmensch.“

Mary Roos

herzt zugegriffen. Dass man dabei auch mal auf die Schnauze fällt, ist unausweichlich. Zwei Ehen scheiterten, eine unter den Augen der Öffentlichkeit: Ihr Ex-Mann Werner Böhm alias Gottlieb Wendehals hatte Affären und ein uneheliches Kind. Auch finanziell gab es einmal schwierige Zeiten. Damals ging sie öfter in der



Mary Roos, 1972 während der Generalprobe zum Eurovision Song Contests.

Mary Roos,
1999 in der ZDF
Musiksendung
„Die Super-
hitparade“



Metro einkaufen. Wenn es ganz schlimm wurde, fuhr Mary Roos in den Wald und schrie die Bäume an, danach ging es ihr besser, verrät sie in ihrer 2022 veröffentlichten Biografie „Aufrecht geh'n: Mein liederliches Leben“ (Rowohlt). Vor allem aber machte sie immer weiter. „Verlieren gehört ja dazu. Das Wichtigste ist zu lernen, dass man aus Niederlagen wieder rauskommt“, sagt Mary Roos. Sie orientiert sich dabei an ihrer Mutter, einer resoluten Frau, die habe immer gefragt: „Wer weiß, wozu es gut ist?“

Wenn man mit Mary Roos redet oder hört, was Wegbegleiter über sie sagen, dann fällt früher oder später immer ein Wort: neugierig. Besonders interessiert sie sich für die Menschen, die noch nie auf einem roten Teppich posiert haben, „die mit den Ecken und Kanten“. Auch mit Obdachlosen habe sie sich oft unterhalten, darunter ehemalige Ärzte und Lehrer. „Jedem von uns kann das passieren. Durch eine Scheidung, Kinder weggenommen, Frau gestorben ... Und dann diese blöden Sprüche: ‚Soll er doch arbeiten!‘“

Mann, hört euch doch einfach mal an, was die Leute zu erzählen haben!“, sagt sie. Einmal lud sie eine ältere Frau zum Kaffee ein, die in Mülleimern nach Pfandflaschen wühlte. Sie könne gut zuhören, auch wenn sie selbst viel rede, sagt Roos. Als sie vor Jahren ihren Rentenbescheid erhielt („Das waren kaum 300 Euro“), beschloss sie, das Geld an „Ärzte ohne Grenzen“ und ein Tierheim zu spenden – sie hat als selbstständige Künstlerin gut vorgesorgt.

Sie weiß, wie privilegiert sie ist. Ihr Heimatbezirk Wellingbüttel ist kein sozialer Brennpunkt. Aber auch hier gibt

es mittlerweile Menschen, die jeden Euro dreimal umdrehen müssen. Neulich habe ihr eine Bekannte erzählt, dass sie in einer Freikirche regelmäßig Essen austeilte. „Ich will das nächste Mal mit hingehen“, hat sie sich vorgenommen. Oder mit den „Omas gegen Rechts“ demonstrieren. „Ich bin zwar

Zieht Mary Roos durch den Kakao: Kabarettist Wolfgang Trepper

Abschied:

Abschiedsvorstellung
„Mehr Nutten, mehr Koks – scheiß auf die Erdbeeren!“,
Freilichtbühne am Kalkberg,
Bad Segeberg, 11.5., 18.30 Uhr,
Tickets ab 74,50 Euro



Zur Person:

Mary Roos wurde 1949 als Marianne Rosemarie Schwab in Bingen am Rhein geboren und mit neun Jahren entdeckt. Ihre Single „Arizona Man“ bescherte ihr 1970 den Durchbruch, zwei Jahre später kam sie auf Platz 3 beim Eurovision Song Contest mit „Nur die Liebe lässt uns leben“. In Frankreich kennt man sie auch als Chansonsängerin. Sie war Stammgast in der ZDF-Hitparade („Aufrecht geh'n“) und trat als erste Deutsche in der „Muppet Show“ auf. Roos sang zur Titelmelodie der Zeichentrickserie „Pinocchio“, coverte die US-amerikanische Sängerin Cher und nahm mit Jazzstar Till Brönner Songs auf. 2018 sang sie neben Popstars wie Rea Garvey bei „Sing meinen Song“. 2019 beendete Roos ihre Gesangskarriere. Im Mai tritt sie zum letzten Mal an der Seite des Kabarettisten Wolfgang Trepper auf.

Roos ist zweimal geschieden und hat einen erwachsenen Sohn, dessen Vater der 2020 verstorbene Werner Böhm alias Gottlieb Wendehals ist. Sie lebt in Wellingsbüttel. *sim*

„Ich lasse das Leben auf mich zukommen.“

Mary Roos

noch keine Oma, aber egal. Ich glaube, ich bin resolut genug, um da auch mal einzugreifen“, sagt sie und lacht. „Süße Omi? So nennt mich keiner.“

Wer sie öffentlich runtermachen darf, ist Kabarettist Wolfgang Trepper. Zusammen mit dem Duisburger, der Jahrgang 1961 ist, spielt sie seit zehn Jahren erfolgreich das Programm „Nuttens, Koks und frische Erdbeeren“, im Mai zum allerletzten Mal. Trepper nennt Roos darin „die Helene Fischer aus der Bronzezeit“ und Schlimmeres. Als „eine Erfolgsgeschichte, die ihresgleichen sucht“ bezeichnet das „Hamburger Abendblatt“ die ungewöhnliche Kombi aus Schlagerhasser und Ex-Schlagerkönigin. Der Ton: rau. Anfangs seien regelmäßig Zuschauer:innen rausgegangen, weil sie seinen Umgang mit Roos respektlos fanden, erzählte Trepper kürzlich bei der „NDR Talkshow“. Wer die Sprüche jedoch von Beginn an feierte, war Mary Roos selbst: „Das ist absolut mein Humor! Je schwärzer, umso besser“, sagt sie. Sie lernte Trepper bei einem mäßig besuchten Auftritt am Timmendorfer

Strand kennen. „Er hat da ‚Aufrecht geh'n‘ persifliert, sich auf den Boden geschmissen. Ich konnte dieses Lied danach nicht mehr singen, weil ich so gelacht habe.“ Später dichteten ihr Boulevardmedien eine Liebesbeziehung mit Trepper an – geschenkt! „Denn was noch so dranhängt an einer Krawatte, das habe ich hinter mir“ hatte Mary Roos schon auf ihrem 2015er-Album klargestellt, ohnehin eine „Best of Bauchmensch“-Anleitung fürs Leben jenseits der 60. Tenor: Lasst euch bitte nicht mehr so stressen!

Der zwölf Jahre jüngere Trepper soll einmal ihre Trauerrede halten, wenn es so weit ist. „Ich denke daran, wie sie das im Ausland machen: Wie fröhlich man sich erinnert an die Person“, sagt sie. Wenn sie sich besonders gut fühlen will, geht Mary Roos auf den Friedhof. „Ich sitze dann da auf einer Bank und gucke mich um und denke: Joah, du lebst noch!“, sagt sie und lacht. Mit über 60 Jahren ist sie zum ersten Mal mit einem Fallschirm aus einem Flugzeug gesprungen. „Ich wollte direkt noch mal!“, erinnert sie sich. Aber dergleichen Schrilles hat sie inzwischen nicht mehr vor. „Ich lasse das Leben auf mich zukommen“, sagt Mary Roos. Damit ist sie bisher ja auch ziemlich gut gefahren. ●



Simone Deckner hat leider versäumt, Mary Roos zu fragen, wie cool es ist, dass eine Autofähre am Rhein so heißt wie sie.
redaktion@hinzundkunzt.de

- 04.04.25 – Mojo Club
JACK & JACK
05.04.25 – Sporthalle
CENTRAL CEE
07.04.25 – Nochtwache
KING NO-ONE
08.04.25 – Nochtwache
THE HUBBARDS
08.04.25 – Mojo Club
HOT 8 BRASS BAND
09.04.25 – Logo
AND SO I WATCH YOU FROM AFAR
09.04.25 – Fabrik
THUNDER FROM DOWN UNDER
11.04.25 – Nochtspeicher
TRIPKID
11.04.25 – MS Stubnitz
DUZOE
12.04.25 – Laeiszhalde
TANGERINE DREAM
12.04.25 – Knust
CANEY030
13.04.25 – KENT Club
VIENNA TENG
13.04.25 – Hebebühne
DELTA SLEEP
19.04.25 – KENT Club
MXMTOON
19.04.25 – Laeiszhalde
CHARLIE CUNNINGHAM
22.04.25 – Bahnhof Pauli
SPECTRAL WOUND
23.04.25 – Grosse Freiheit 36
ONLY THE POETS
25.04.25 – KENT Club
THE SHERLOCKS
25.04.25 – Uebel & Gefährlich
PEACH PIT
29.04.25 – Inselpark Arena
KAYTRANADA
30.04.25 – Congress Center, Saal 1
MIKE + THE MECHANICS
30.04.25 – Turmzimmer
CHRISTOF VAN DER VEN
01.05.25 – Laeiszhalde
ANOUAR BRAHEM QUARTET
02.05.25 – Sporthalle
STEREOPHONICS
02.05.25 – Nochtspeicher
ORA THE MOLECULE
05.05.25 – Mojo Club
WE ARE SCIENTISTS
06.05.25 – Fabrik
RICHARD THOMPSON
06.05.25 – Gruenspan
DANIEL SEAVEY

Zusammenwachsen

„Pilze entscheiden sich in der freien Natur dazu, in einer Gemeinschaft zu leben und zu wachsen. Sie sind sich ähnlich und doch so verschieden.“

Line, 16,
Stadtteilschule Eppendorf



Verloren im Strom

„Mein Bild thematisiert die Bedeutung von Gemeinschaft und zeigt, wie wichtig es ist, niemanden zurückzulassen. Gemeinschaft bedeutet, für einander da zu sein und Isolation zu verhindern. In der heutigen Zeit gibt es viele Menschen, die sich einsam und ausgegrenzt fühlen. Wir leben in einer inklusiven Gesellschaft. Wir sollten Verantwortung für einander übernehmen und Einsamkeit gemeinsam überwinden.“

Joris, 15, Charlotte-Paulsen-Gymnasium

**Lichtermeer**

„Lichtermeer“ zeigt Gemeinschaften aus einer Perspektive, die jeder kennt, eine symmetrische Komposition aus Licht und Dunkelheit.“

Simon, 15,

Emilie Wüstenfeld Gymnasium

Bildgewaltig

468 Schüler:innen machten mit beim Fotowettbewerb Gemeinschaft.Sucht.Motiv.

Da sind Fotos vom Sport, die Teamgeist und Zusammenhalt zeigen; von Konzerten, auf denen Musiker:innen eine Menschenmenge zusammenschweißen; von Demonstrationen gegen diejenigen, die die Gesellschaft spalten wollen. Und da sind Symbolbilder: ein Klingelschild an einem Wohnhaus, in dem Menschen leben und sich begegnen können. Oder die Buchstaben einer Computertastatur, die erst dann Sinn entfalten, wenn viele von ihnen angetippt werden, um eine Geschichte entstehen zu lassen. All diese Bilder sind entstanden für den Fotowettbewerb „Gemeinschaft.Sucht.Motiv“, an dem sich 468 Schüler:innen von 25 Hamburger Schulen beteiligt haben. Eine Jury, in der neben Theaterleuten, Museumsmitarbeitenden und weiteren Mitgliedern auch eine Hinz&Kunzt-Vertreterin saß, ackerte sich durch die Einsendungen. Am Ende wählte sie 68 Bilder aus, sechs davon gewannen einen Preis. Sie alle sind nun in einem Katalog verewigt und seit Anfang dieses Monats in einer Ausstellung zu sehen – zusammen mit den

Ausstellungen:

Kampnagel, Jarrestraße 20, an der Nordfassade, 1. April bis 1. Juli.
Ab August: Stadtteilschule Stellingen, Brehmweg 60, an der Fassade des H-Gebäudes. Weitere Ausstellungen sind geplant.
Infos unter www.gemeinschaft.sucht-motiv.de

Kommentaren, die die Schüler:innen zu ihren Motiven eingereicht haben. Darin geht es um Freundschaft, Familie, um die Nutzung digitaler Medien. Auch Angst um die Zukunft spielt eine große Rolle, sagt Cläre Bordes von der Stadtteilschule Stellingen, die den Wettbewerb 2013 ins Leben gerufen hat. Seitdem sind Schüler:innen der Klassen 7 bis 13 alle zwei Jahre dazu aufgerufen, Fotos zu Themen wie Reichtum, Protest oder Freiheit einzusenden – oder wie dieses Mal zu Gemeinschaft. abi •

annette.woywode@hinzundkunzt.de

Kult

Tipps für den
Monat April:
subjektiv und
einladend



Ade, Klischee: „Vika!“ ist eine Hommage an das Alter, wie es auch sein könnte.

Film

Porträt einer Frau in den besten Jahren

Virginia Szmyt hat mit 85 ein bewegtes Leben hinter sich. Doch „wie eine Geranie auf der Fensterbank sitzen und für die Enkel Mittag kochen“ ist nicht der Lebensabend, der ihrorschwebt – zumal die Enkel sich eh nur selten melden. Bewegter noch als ihre

Vergangenheit als Nachkriegs-Vertriebene und Gefängnispädagogin ist aber Virginias vermeintlicher Ruhestand: Als DJ Vika ist sie Star der Warschauer Clubszene. An den Decks vergisst sie ihr Alter und die Erwartungen, die die Gesellschaft an Senior:innen stellt.

Die farbenfrohe Doku „Vika!“ inspiriert Menschen aller Generationen, das Alter als Lebensabschnitt mit unzähligen neuen Optionen zu begreifen. •

Lichtmess Kino, Gaußstraße 25, Do, 10.4., 20 Uhr, Eintritt 4–5 Euro, www.lichtmess-kino.de

Ausstellung**Konzentration aufs Wesentliche**

Begehbarre Bilder, zankende Farbtöne und Materialien, die Gefühle wecken: Die Ausstellung „Re:Konfigurationen“ im Westwerk zeigt mit Gemälden, Objekten und Zeichnungen von Frieder Falk, Nis Knudsen, Andreas Schlesinger und Till Schweiker Kunst, die im Wortsinne radikal ist. Indem die vier Künstler Formen, Farben und Textur extrem reduziert einsetzen, fokussieren sie den Blick des Publikums auf wenige Faktoren und ermöglichen ein tiefes Kunsterlebnis. Resonanz entsteht dabei einerseits im Inneren der Betrachter:innen, andererseits im Ausstellungsraum, der die Werke in Wechselwirkung bringt. ●

Westwerk, Admiralitätstraße 74, Vernissage Do, 3.4., 19 Uhr, bis 12.4., Di–Fr, 16–19 Uhr, Sa+So, 15–19 Uhr, Eintritt frei, www.westwerk.org

Nicht „Was ist das?“, sondern „Was löst das aus?“ ist hier die Frage.

Debatte**Effektiv argumentieren**

„Gefühlte Wahrheiten“ spielen in Gesprächen über Migration und Asyl eine große Rolle – und wirken oft stärker als Fakten. Wie gelingt es da noch, zielführend zu diskutieren? Der Workshop „Einmischen jetzt“ der Heinrich Böll Stiftung zeigt, wie wir wirkungsvoll für Menschenrechte argumentieren können – ohne dabei zu verzweifeln. ●

Online-Diskussion, Mi, 2.4., 18.30–20 Uhr, Teilnahme kostenlos, Anmeldung und Info: www.boell-hamburg.de

Ausstellung**Kleine Bilder gegen den Hass**

Menschen sichtbar machen, ohne sie auszustellen, klare Botschaften vermitteln und berührende Bilder schaffen – all das können Comics. Bei der Initiative „Wie geht es dir?“ setzen fast 50 Zeichner:innen ihre Kunst ein gegen Hass und menschenfeindliche Ideologien. Daraus ist ein Buch entstanden. In Rothenburgsort wird es vorgestellt. ●

Mikropol, Billhorner Mühlenweg 13, Eröffnung und Lesung Do, 3.4., 18 Uhr, Fr+Sa, 5.+6.4., 14–18 Uhr, www.mikropol.de

Konzert**Hart, aber tanzbar**

Rohe, spontane Energie und ein mitreißender Flow zeichnet die Kollaboration von Yao Bobby und Simon Grab aus. Der Rapper aus Togo und der Elektronik-Musiker aus der Schweiz kombinieren ihre Künste in einer frei improvisierten Show zu dichtem, harten Noise mit Dub-, Punk- und Hip-Hop-Untertönen. Dass Yao Bobby teils in seiner Muttersprache Ewe, teils auf Französisch und Englisch rappt, verstärkt für Menschen ohne Kenntnis dieser Sprachen die emotionale Wucht seiner Worte – es geht spürbar um Druck und Widerstand. Im Stahlrumpf der MS Stubnitz finden die beiden die perfekte Umgebung für ihren industriellen Sound. ●

MS Stubnitz, Kirchenpauerkai 29, Do, 10.4., Einlass 19.30 Uhr, Beginn 20.30 Uhr, Eintritt 14 Euro (VVK), 20/17 Euro AK, www.stubnitz.com



Panafrikanischer Rap und industriell anmutende Klangwelten ergänzen sich bei Yao Bobby und Simon Grab bestens.

Kinder**Klassismus checken**

Warum haben manche so viel und viele so wenig? Was müsste sich ändern, damit alle eine Wohnung haben, Urlaub machen oder ihren Traumberuf lernen können? Das Stück „Lebenslauf“ erforscht das Phänomen Klassismus mit Kindern ab acht Jahren. ●

Fundus Theater, Sievekingdamm 3, So, 13.4., 16 Uhr, Mo+Di, 14.+15.4., 10 Uhr, Eintritt 8–13 Euro, www.fundus-theater.de

INNERE KRAFT BARMbek EIMSBÜTTEL UND ONLINE	FÜR DICH & ANDERE QIGONG TAIJIQUEAN MEDITATION 040-88 36 90 94 www.tai-chi-lebenskunst.de
--	--



Ausstellung

Momente des Überlebens

Es geht um die nackte Existenz, und trotzdem bleibt noch Kraft, um nach vorne zu schauen – diese Botschaft senden die Bilder der Ausstellung „Zwischen Krieg und Hoffnung“, die in Kooperation mit der Agentur Focus im ehemaligen Kirchenschiff des Mahnmals St. Nikolai gezeigt wird. Die Fotografien zeigen Menschen in Krieg und

existenzieller Gefahr, ohne den konkreten Konflikt in den Mittelpunkt zu stellen. Vielmehr geht es um die Gefühle und Überlebensstrategien, die alle Menschen in dieser Lage verbindet: Sie sind erschüttert, haben Angst, aber suchen und finden auch Halt und neue Kraft, um das Erlebte zu überstehen und Neues aufzubauen.

Was verbindet diese Männer? Die Ausstellung zeigt beklemmende und berührende Momente.

Mit diesem universellen Blick schafft die Ausstellung eine Nähe zu Betroffenen, die in politischen Debatten oft zu kurz kommt. Zur Eröffnung rappen Jugendliche aus dem Jugendkunsthaus Esche eigens gedichtete Zeilen. •
Mahnmal St. Nikolai, Willy-Brandt-Straße 60,
Vernissage 23.4., 18.30 Uhr, jederzeit zugänglich,
Eintritt frei, www.mahnmal-st-nikolai.de



Das Phoxi lädt zur Führung in die Ausstellung „States of rebirth“ ein.

Aktion

Nachtwanderungen

Beim nächtlichen Streifzug zeigen sich Hamburgs Museen von ihrer besten Seite. Neu bei der „Langen Nacht der Museen“: das Deutsche Hafenmuseum, das kurz vor der Eröffnung steht. Hier geht es um große Gefühle, etwa mit der Schiffssehnsuchtsforscherin Dorit Ehlers alias Miss A. Ship, die sich in Literatur, aber auch in den Umfrageergebnissen des „Seafarers Happiness Index“ schlau gemacht hat. Im Museum der Arbeit lötet und drückt der Chaos Computer Club, im KL!CK Kindermuseum können junge Besucher:innen sogar übernachten. Mehr als 50 Museen machen mit und bieten Themenrouten an. ●

Lange Nacht der Museen, Sa, 26.4., 18–1 Uhr, Eintritt 17/12 Euro, Jugendliche 4 Euro, das ganze Programm: www.langenachtdermuseen-hamburg.de

Festival

Experimente für die Sinne

Klang und Kunst verschmelzen zu neuen Werken: Das ist der Anspruch des Papiripar Festivals, zu dem sich zum fünften Mal Künstler:innen mit Freude am Experiment zusammen-schließen. Sie bieten nie Gesehenes dar, setzen neue Töne in die Welt und überschreiten die Grenzen unserer Sinne – etwa bei der Performance von Pit Przygodda, Yôko Higashi und Lionel Marchetti, die japanisches Tanztheater durch einen „Optical Soundtrack Synthesizer“ schicken und so klingende Wellen erzeugen. Der rote Faden des Festivals ist etwas für Kenner:innen: Zitate und Ehrbezeugungen an die britische Elektronik-Klangkünstlerin Daphne Oram, die dieses Jahr 100 geworden wäre. ●

Diverse Spielorte, Do–So, 24.–27.4., Tageskarten 15–25 Euro, Festivalpass 45–75 Euro, www.papiripar.com

Debatte

Was Arbeit uns bedeutet

Arbeit muss sein, heißt es – aber wieso eigentlich? Weil sie Geld bringt, weil wir uns ohne Arbeit unbedeutend fühlen, weil sie uns erfüllt? Autorin Heike Geißler und Soziologin Sabine Pfeiffer diskutieren im Literaturhaus über den Wert materieller Freiheit, über Habitus und Abgrenzung und das Problem, dass Arbeit in unserer Gesellschaft häufig Gewinner:innen und Verlierer:innen schafft. ●

Literaturhaus, Schwanenwik 38, Mi, 23.4., 19.30 Uhr, Eintritt 14/10 Euro, Livestream 6 Euro, www.literaturhaus-hamburg.de

Über Tipps für Mai freut sich Annabel Trautwein.
Bitte bis zum 10.4. schicken an:
kult@hinzundkunzt.de

Kinotipp

Eine Stadt hört Nuschelrock

Alte Flachwitzfrage im neuen Gewand: Wer spricht leicht undeutlich und wohnt im Hotel Atlantik? Udo Lindenberg! Den findet man/frau entweder klasse oder fürchterlich. Künstler, Boheme, Rockmusiker, Hotelbewohner – Lindenberg, der immer ein wenig klingt, als habe er zu tief ins Tuscheglas seiner Likörelle geschaut, polarisiert und bietet eine schöne Steilvorlage für die Verfilmung seines künstlerischen Werdegangs.

So weit, so gut. Schließlich ist die sehenswerte Leinwand-Biografie „Mach dein Ding“ nun schon rund fünf Jahre alt und öfter im Free-TV gelaufen. In Zeiten der Videotheken hätte das bedeutet: Ab zu den Klassikern ins 1-Euro-Regal. Videotheken gibt es nicht mehr. Udo Lindenberg schon. Und die großartigen Programmkinos Metropolis, B-Movie, Abaton, fux, Filmraum, Alabama, Passage, Koralle, Magazin und weitere Tempelchen (insgesamt 18) feiern gemeinsam Hamburgs wohl beliebtesten Edelrocker. Zur Eventreihe „Eine Stadt sieht einen Film“ bringen sie am 6. April das Bio-Pic „Mach dein Ding“ erneut auf die Leinwand. Als Bonus stehen Begegnungen mit dem Filmteam auf dem Programm, eine Drehort-Tour an Originalschauplätze des Films, Ausstellungen und Installationen, eine Werkschau sowie eine After-Show-Party. Wer da in seiner Atlantik-Suite bleibt, ist selbst schuld. Also hin da! ●



André Schmidt
geht seit Jahren
für uns ins Kino.
Er arbeitet in der
PR-Branche.



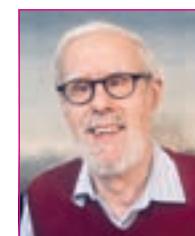
Johanna Goldschmidt engagierte sich zeitlebens für Benachteiligte.

ner patriarchalen Gesellschaft. Unter großem gesellschaftlichen und finanziellen Druck musste die Hochschule bereits nach zwei Jahren schließen.

Johanna Goldschmidt konzentrierte sich nun auf die Erziehung von „ganz freien Menschen“. Diese musste nach ihrer Überzeugung im frühen Kindesalter beginnen. Sie stand den „Kinderbewahranstalten“ ihrer Zeit ablehnend gegenüber, die ohne pädagogischen Anspruch der Ruhigstellung der Kinder dienten. Eine Alternative boten die Kindergärten, wie sie der Reformpädagoge Friedrich Fröbel propagierte. Hier wurden die Kinder von ausgebildeten pädagogischen Kräften betreut und konnten mit Bällen, Würfeln und anderem Spielzeug ihre Fertigkeiten verbessern. Johanna Goldschmidt bat Fröbel 1849, in Hamburg ein halbes Jahr lang einen Ausbildungskurs für Kindergärtnerinnen zu leiten. Die daraus entstandenen gut ausgestatteten und teuren Kindergärten blieben allerdings den bürgerlichen Kreisen vorbehalten. Johanna Goldschmidt hielt an ihrem Engagement für die Benachteiligten fest und beteiligte sich deshalb an der Gründung einer Schule für Kinder aus armen Familien.

1860 ergriff sie die Initiative für einen Fröbel-Verein, der sich für die Kindergärtnerinnen-Ausbildung und den Aufbau von Kindergärten engagierte. Aus dieser Bildungseinrichtung ging die heutige Hamburger Fachschule für Sozialpädagogik hervor. Als Johanna Goldschmidt am 10. Oktober 1884 starb, hatte sie solide Grundlagen für eine professionelle Kinderbetreuung gelegt. ●

redaktion@hinzundkunzt.de



Zur Person:

Frank Kürschner-Pelkmann ist Journalist und Buchautor. Zum Weiterlesen: „Entdeckungsreise durch die Hamburger Geschichte – 240 Porträts aus 12 Jahrhunderten“ von Frank Kürschner-Pelkmann, Tredition Verlag, 38 Euro

„Ganz freie Menschen“

In seiner Porträtserie schreibt Frank Kürschner-Pelkmann über Johanna Goldschmidt und ihr Engagement für den Aufbau von Kindergärten.

Illustration: Stefan Bachmann

Johanna Schwabe wurde am 11. Dezember 1806 in eine wohlhabende jüdische Familie in der Hamburger Neustadt geboren. Der Vater gehörte 1817 zu den Gründern des liberalen „Neuen Israelitischen Tempel-Ver eins“, einer Reformbewegung mit dem Ziel, jüdische Tradition und modernes Leben in Einklang zu bringen.

Johanna erhielt Unterricht durch einen Privatlehrer und den angesehnen Prediger der Reformgemeinde Eduard Kley. Am Ende ihrer Schulzeit hatte sie mehrere Sprachen erlernt und verfügte über eine breite religiöse und kulturelle Bildung. Sie engagierte sich zeitlebens für eine Emanzipation der Juden und gegen einen opportunistischen Religionswechsel zum Christentum.

1827 heiratete sie den jüdischen Kaufmann Moritz David Goldschmidt. Das wohlhabende Paar hatte acht

Kinder. Die fehlende Emanzipation der Juden war auch für bürgerliche Familien spürbar, und so gründete Johanna Goldschmidt 1848 mit jüdischen und christlichen Frauen den „Sozialen Frauenverein zur Bekämpfung und Ausgleichung confessioneller Vorurteile“. Als 1849 viele Benachteiligungen der jüdischen Minderheit beseitigt wurden, feierten die Frauen gemeinsam ein ausgelassenes Fest.

Für Frauen – jüdische wie christliche – blieben zahlreiche Benachteiligungen bestehen. Johanna Goldschmidt beteiligte sich deshalb 1849 an der Gründung des „Allgemeinen Bildungsvereins deutscher Frauen“. Auf dessen Initiative hin entstand 1850 unter Mitwirkung von Johanna Goldschmidt die „Hochschule für das weibliche Geschlecht“. Die stieß umgehend auf Widerstand bei den Verfechtern ei-

umgangssprachl.: dicker Bauch	Organisator von Festlichkeiten	poet.: Sage, Kunde	Schlaukopf	▼	Tierlippe	Schonkost	inhaltslos, langweilig	Frontpartie des Autos	Auftritt (Musikerjargon)	Apostel der Grönänder † 1758
hab-süchtig	►			1	großer Rassehund	►	▼	▼	▼	▼
Antrieb, Verlockung	►			5	italienischer Name der Etsch	►				9
►	10				Abk.: Schweizer Radio und Fernsehen	Internetadresse (engl. Abk.)	Kunststoffart (Abk.)			
Saiteninstrument	Ostfranzose	e. Unterarm- od. Wadenwärmer	►			8				
Greifvogel, Aasvertliger	►	▼			Schluss, Ende	Vornehmster (engl.)				musikalische Verkaufsschlager
kana-discher Wapiti-Hirsch	►		7	verkehrt	►	▼	▼			▼
Brauch, Sitte (lat.)	►			▼	Fluss durch Paris	Einzel-, Spürjagd	olympische Kampfsportart			
Ball-sport im Freien	►					▼	▼		3	
Pflanzen- teil	Bär aus „Das Dschungelbuch“	ungefähr			Hebe-maschine	Schreitvogel	►			
Herbstblume	►				altisländisches Prosa- werk	►				
bulgar. Wählungs-einheit	►	4	Stadt mit Dom in Nordrh.-Westfalen	►		6				
ältester oder sehr früher Vor Fahr	►			2	Märchenfigur der Brüder Grimm	►				
202412 – rätselservice.de										
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	

1		4	9		7		8			
		6								
			5		4					
		6	8				9			
5	4						8	7		
9			3	1						
		1	8							
			5							
6	8	3	9	2						

Füllen Sie das Gitter so aus, dass die Zahlen von 1 bis 9 nur je einmal in jeder Reihe, in jeder Spalte und in jedem Neun-Kästchen-Block vorkommen.

Als Lösung schicken Sie uns bitte die farbig gerahmte, unterste Zahlenreihe.

Lösungen an: Hinz&Kunzt, Minenstraße 9, 20099 Hamburg, per Fax an 040 – 32 10 83 50 oder per E-Mail an info@hinzundkunzt.de. Einsendeschluss: **25. April 2025**. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Wer die korrekte Lösung für eines der beiden Rätsel einsendet, kann zwei Karten für die Hamburger Kunsthalle gewinnen oder eines von zwei Büchern „Ausländer“ von Barbaros Altug (Orlanda Verlag). Das Lösungswort des März-Kreuzworträtsels war: Marktplatz. Die Sudoku-Zahlenreihe lautete: 648 175 932.

Impressum

Redaktion und Verlag

Hinz&Kunzt

gemeinnützige Verlags- und Vertriebs GmbH

Minenstraße 9, 20099 Hamburg

Tel. 040 32 10 83 11, Fax 040 32 10 83 50

Anzeigenleitung Tel. 040 32 10 84 01

E-Mail info@hinzundkunzt.de, www.hinzundkunzt.de

Externer Beirat Mathias Bach (Kaufmann), Dr. Marius Hossbach (Rose & Partner PartGmbB), Olaf Köhnke (Ringdrei Media Network), Dr. Bernd-Georg Spies (Spies PPP), Alexander Unverzagt (Medienanwalt), Oliver Wurm (Medienberater)

Geschäftsführung Jörn Sturm

Redaktion Annette Woywode (abi, CvD, V.i.S.d.P. für das Editorial, Gut&Schön, Freunde, Kunzt&Kunzt, die Kolumne), Benjamin Buchholz (bbu), Jonas Fabricius-Füllner (jof), Lukas Gilbert (lg, stellv. CvD, V.i.S.d.P. für den Umschlag, den Schwerpunkt, die Fotostrecke), Ulrich Jonas (uj), V.i.S.d.P. für das Stadtgespräch, Buh&Beifall, die Momentaufnahme), Luca Wiggers (llw), Constanze Bandowski, Simone Deckner (sim), Jochen Harberg (joc), Frank Kürschner-Pelkmann, Maja Schirrle (mjs), Annabel Trautwein (atw) Online-Redaktion Jonas Fabricius-Füllner (CvD), Benjamin Buchholz (stellv. CvD), Lukas Gilbert, Victoria Schütze, Luca Wiggers

Fotos und Illustrationen Stefan Bachmann, Jörg Böthling, Mauricio Bustamante, Miguel Ferraz, grafikdeerns.de, Imke Lass, Dmitrij Leitschuk, Julia Pfaller

Korrektur Angela Kreimeier, Kerstin Weber

Teamassistent Sonja Conrad, Cedric Horbach,

Markus Kiesewetter, Anja Steinfurth

Artdirektion grafikdeerns.de

Öffentlichkeitsarbeit Sybille Arendt, Friederike Steiffert

Anzeigenleitung Sybille Arendt

Anzeigenvertretung Gerald Müller, Wahring & Company, Tel. 040 28 40 94 24, g.mueller@wahring.de

Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 29 vom 1. Januar 2024

Vertrieb Christian Hagen (Leitung), Gabor Domokos, Norbert Frater, Boguslawa Lucyna Gaj, Sergej Machov, Janina Marach, Flaviu Morariu, Frank Nawatzki, Marcel Stein, Cornelia Tanase, Sven Wolfgramm, Silvia Zahn

Verkäufer Achim, Jasmin, Lothar, Marcel, Robert

Spedenservice Gabriele Koch

Spenderverwaltung/Rechnungswesen Susanne Wehde

Controlling Theresa Putzh

Projektmanagement Meike Lehmann

Sozialberatung Jonas Gengnagel, Isabel Kohler, Irina Mortoiu, Jan-Christian Schmerer (Praktikant)

Der Stadtrundgang Chris Schlapp, Uwe Tröger

Das Team von Spende Dein Pfand am Airport Hamburg

Uwe Tröger (Leitung), Andrzej Fidala, Robert Fudro, Herbert Kosecki, Klaus Peterstorfer

Litho PX2 Hamburg GmbH & Co. KG

Druck und Verarbeitung A. Beig Druckerei und Verlag,

Damm 9–15, 25421 Pinneberg

QR Code ist ein eingetragenes Warenzeichen von Denso Wave Incorporated
Leichte Sprache Grone barrierefrei, Kontakt: barrierefrei@grone.de

Spendenkonto Hinz&Kunzt

IBAN: DE56 2005 0550 1280 1678 73

BIC: HASPDEHHXXX

Die Hinz&Kunzt gGmbH mit Sitz in Hamburg ist durch den aktuellen Freistellungsbescheid bzw. nach der Anlage zum Körperschaftssteuerbescheid des Finanzamts Hamburg-Nord, Steuernummer 17/414/00797 vom 7.6.2024, für das Jahr 2022 nach § 5 Abs.1 Nr. 9 des Körperschaftssteuergesetzes von der Körperschaftssteuer und nach § 3 Nr. 6 des Gewerbesteuergesetzes von der Gewerbesteuer befreit. Geldspenden sind steuerlich nach § 10 EStG abzugsfähig. Hinz&Kunzt ist als gemeinnützige Verlags- und Vertriebs GmbH im Handelsregister beim Amtsgericht Hamburg HRB 59669 eingetragen. Wir bestätigen, dass wir Spenden nur für die Arbeit von Hinz&Kunzt einsetzen. Adressen werden nur intern verwendet und nicht an Dritte weitergegeben. Beachten Sie unsere Datenschutzerklärung, abrufbar auf www.hinzundkunzt.de. Hinz&Kunzt ist ein unabhängiges soziales Projekt, das obdachlosen und ehemals obdachlosen Menschen Hilfe zur Selbsthilfe bietet. Das Magazin wird von Journalist:innen geschrieben, Wohnungslose und ehemals Wohnunglose verkaufen es auf der Straße. Sozialarbeiter:innen unterstützen die Verkäufer:innen.

Das Projekt versteht sich als Lobby für Arme.

Gesellschafter



Patriotische Gesellschaft von 1765

Diakonie Hamburg

International Network of Street Papers

Durchschnittliche monatliche Druckauflage 1. Quartal 2025:
40.666 Exemplare



Auf der Suche

Josef, 53, verkauft Hinz&Kunzt vor Lidl
in der Niendorfer Straße.

Text: Ulrich Jonas
Übersetzung: Norbert Frater
Foto: Miguel Ferraz

Vergangenen Sommer hat Josef seinen Vater zuletzt gesehen. Zufällig begegneten die beiden sich auf der Straße, in der Kleinstadt, aus der Josef stammt. Der Vater grüßte – und ging wortlos weiter. „Er ist so stur im Kopf“, sagt Josef und schüttelt den Kopf. Wie es ihm damit geht, dass der Vater bis heute den Streit nicht begraben will, den es vor langer Zeit gab? „Schlecht!“

Josef wächst in Skalica auf, einer 15.000-Einwohner-Stadt ganz im Westen der Slowakei. Die Eltern arbeiten beide in einer Fabrik, die Fußmatten für Autos herstellt. Josef besucht neun Jahre die Schule und anschließend eine Fachschule für Bautechnik. Danach arbeitet er in

derselben Firma wie seine Eltern. Gemeinsam mit drei Geschwistern leben sie in einer großen Wohnung. „Wir hatten ein gutes Leben“, sagt der heute 53-Jährige über die Jahre im Sowjet-Sozialismus. Nur an Freiheit habe es ihnen gefehlt.

1989 müssen deshalb auch in der damaligen Tschechoslowakei die Herrschenden ihre Posten räumen – die „Samtene Revolution“ führt zum friedlichen Machtwechsel und 1993 zur Gründung der heutigen Slowakei. Mit dem Kapitalismus kommen wirtschaftliche und soziale Verwerfungen ins Land. Schließlich verliert Josef seinen Job. Derweil steigen die Lebensmittelpreise und die Miete auch. Die

Familie streitet sich immer häufiger, weil Josef den Eltern nicht genug Geld für den gemeinsamen Haushalt geben kann. Eines Tages setzen die ihn deshalb vor die Tür.

Eine Nachbarin hat einen guten Tipp: In Irland werden Bauarbeiter gesucht, legale Arbeit für 700 Euro die Woche. 2006 macht sich Josef auf den Weg. Zwei Jahre lang verdient er dort „gutes Geld“. Dann kommt die Bankenkrise. Es folgen Jahre als Pendler zwischen den Welten: Mal findet er einen schlecht bezahlten Job in seiner Heimat, mal sucht er sein Glück im Ausland.

Fünf Jahre lebt er in Wien, auf der Straße oder in Notunterkünften für Obdachlose. Dort lernt er Landsleute kennen, die zu Freunden werden – und mit denen er 2019 nach Hamburg weiterzieht. Sie reparieren Elektroschrott und verkaufen ihn auf Flohmärkten, sammeln Pfandflaschen und fischen manchmal vergessenes Wechselgeld aus Fahrkartenautomaten. Einer von Josefs Freunden ist Norbert. Der ehemalige Verkäufer und heutige Vertriebsmitarbeiter überzeugt ihn im Herbst vergangenen Jahres, es ebenfalls mit Hinz&Kunzt zu versuchen.

Bis Ende März noch kann Josef im Winternotprogramm der Stadt schlafen. Dann muss er zurück auf die Straße. Er habe seine Sachen in einem Park versteckt, dort werde er wie vergangenes Jahr sein Zelt hinter Gebüsch verborgen aufbauen. Und wovon träumt er? „Ein richtiger Job wäre toll, etwa bei einer Reinigungsfirma. Regelmäßiges Einkommen. Und ein Bett in einem Wohncontainer oder so.“ ●

ulrich.jonas@hinzundkunzt.de

Josef und alle anderen Hinz&Künzler:innen erkennt man am Verkaufsausweis.





Foto: Dmitrij Leitschuk
Montage: Olaf Logemann
Grafik rechts: Freepik

 **PayPal**
 **G Pay**  **Apple Pay**



Kein Bargeld? Kein Problem!

Einfach mit dem Smartphone zahlen – sicher und schnell!

Nur den Ausweis scannen, bezahlen und unseren Verkäufer:innen die Zahlungsbestätigung mit dem grünen Haken zeigen.

**Noch Fragen? 040/32 10 83 08 oder
bargeldlos@hinzundkunzt.de**

Hinz&Pay

Unsere Veranstaltungen im April

Apr
4



© Adobe/zinklevych

Apr
9



© Basics09 | Generiert mit Kl

Fr, 4. Apr. 19:00 **Brauchen wir ein soziales Pflichtjahr für Ältere?**

↪ Diskussion ♫ KörberHaus, Hamburg-Bergedorf

Klima, Rente, Infrastruktur: Viele gesellschaftliche Probleme werden für künftige Generationen zur Herausforderung. Könnte ein Pflichtjahr für Ältere den demografischen Wandel abfedern? Über Verantwortung und Gerechtigkeit sprechen **Jens Kreuter**, früherer Bundesbeauftragter für den Zivildienst, und der 19-jährige Ideengeber **Ben Jagasia**.

Apr
14



© David Auerhofer

Apr
28



© schmidFilm

Mo, 14. Apr. 19:00 **Trauma und Integration: Hilfe für junge Geflüchtete**

↪ Gespräch ♫ KörberForum, HafenCity

Nicht selten haben junge Geflüchtete Schreckliches erlebt und kommen schwer traumatisiert in Deutschland an. Wie wir sie psychologisch unterstützen können und was das für ihre Integration bedeutet, bespricht der Psychologe **Usama EL-Awad** mit der Journalistin **Isabelle Rogge** in einer Live-Aufnahme des Körber-Podcasts Listen to Wissen.

Mo, 28. Apr. 19:00 **Die Zukunft der Musik**

↪ Filmabend ♫ KörberForum, HafenCity

Musik ist mehr als Noten – sie ist Ausdruck von Intuition und Kreativität. Kann eine künstliche Intelligenz jemals den Zauber der Musik einfangen? Kann sie improvisieren wie der Jazzpianist **Michael Wollny** oder so gut spielen wie der Ausnahmekünstler **Kit Armstrong**? Als ARTE-Filmpremiere zeigen wir die Dokumentation von Anna Schmidt.

Aktuelle Themen und spannende Formate:
Kommen Sie zu unseren kostenlosen Veranstaltungen im KörberForum oder KörberHaus!

♫ KörberForum
Kehrwieder 12
20457 Hamburg
+49 40 80 81920

♫ KörberHaus
Holzhude 1
21029 Hamburg-Bergedorf
+49 40 72 57 02 0

Anmeldung erforderlich →

